

Nd. 50.

Beilage
zu
Herrn M. Masii
Sendschreiben etc.
von
D. Joh. Sal. Semler.

Halle,
in der Hemmerdeschen Buchhandlung.
1785.

Es mag den oder jenen Zusammenhang haben, daß Herr Masius in seinem Sendschreiben mich gleichsam an die Spitze stellet, da er von Lehrern redet, welche ingeheim Naturalisten wären, wenn sie gleich äußerlich die christliche Religion beibehielten; und nun zum Beweise dieser Anschuldigung eine Erzählung beibringt von Hr. D. Bahrdt, der ihm, dem Urheber des Sendschreibens, dieses von mir gesagt habe, daß ich auf seiner Seite seie, den Naturalismus befördern helfe; ihn sowohl heimlich, als gegen Studiosos lobe, anempfele u. s. w. — so kann ich doch nicht umhin, eine Beilage zu seinem Sendschreiben bekannt zu machen. Man hätte wol zunächst eine Anzeige der Zeit erwartet, da Hr. D. Bahrdt ihm dieses Bekenntnis gethan haben sol; um nun einigermassen von dem übrigen Zusammenhange dieser Vertraulichkeit selbst urtheilen zu können! wozu viele Leser desto mehr gern bereit seyn würden, als es ihnen eben keine sonderliche Empfehlung seyn kann, daß Hr. Masius sogar sagt: Er habe sich freilich selbst also gestellt, als seie er auch ein solcher Naturalist, um desto mehr Hr. D. Bahrdt auszuforschen. So wenig ich Ursache habe, Hr. D. Bahrds Vertheidiger jetzt erst zu seyn, da ich es niemalsen gewesen bin, weil ich meinen eigenen Einsichten und meinem moralischen Geschmak stets folgte, ohne mich aus Eigennuz in manche Zeitumstände eben so zu schicken, wie es viele andre zur Klugheit und Selbsterhaltung rechneten: so wenig kan ich doch diese ungeistliche, unchristliche Gesinnung billigen, welche Hr. M. Masius

sius hier so geradehin als, ungezweifelt verdienstliche
 löbliche Aufmerksamkeit zu erkennen giebt; er habe
 sich gestellt — — S. 19. „ich weiß, schreibt er:
 daß ich ihn, Hr. D. Bahrdt, liebe, und er hat es
 gesehen, daß ich seinen Besuch für eine der größten
 Ehre für mich gehalten habe. Er neme es nicht
 übel, daß ich mich damals stellte, als sei auch ich
 auf seiner Seite.“ Die Leser werden es beurtheilen,
 wie dieses zusammenhängen kan; Hr. Masius hält
 den Besuch des Hr. D. Bahrdt für eine der größten
 Ehren; dis hat Hr. Bahrdt gesehen, oder sehen kön-
 nen; und doch stellte er sich damalen — — Er
 hielt diesen Besuch für eine der größten Ehre. Viel-
 leicht erklärt Hr. D. Bahrdt diese so dunkle Scene. Was
 aber dis Berstellen betrifft: so war es leider schon
 lange die politische Gewalthätigkeit der Kirche; wo-
 durch man die Ehre der Kirche und den Glor der christ-
 lichen äusserlichen Religion zu befördern und zu retten
 dachte, wider die so genannten Kezer. So ließ ein
 Bischof öffentlich einen stillen Eocheten behorchen, und
 nun in freischer That fangen; so überlistete man die so
 genannten Manichäer; so handelte die Inquisition
 und die Jesuiten. In diesen unwürdigen Grundsätzen
 steht also Hr. Masius selbst, und wil eine allgemeine
 Union aller Christen in einer apostolischen Kirche
 befördern! Wie so ganz unächt und unanständig sind
 doch diese Marimen! Wie so ganz päpstlicher alten
 Art, wonach man das: Nötige sie, herein zu kom-
 men, durch allerlei List und Schleichwege, zum Glor
 der heil. Kirche rechnete; in Nachahmung der politi-
 schen Aufmerksamkeit über untreue oder unsichere
 Unterthanen. Und diese Mittel sind also auch unter
 Protestanten jetzt aufgenommen worden, um die Fort-
 dauer der christlichen Religion wider Naturalisten,
 zu beschützen! Unsere christliche Religion hätte je-
 malen menschlichen, jemalen solchen Beistand nötig
 gehabt!

gehabt! Pharisäer lauerten auf Jesum und seine Apostel; wie haben denn Christen, als Christen, solche Künste gelernt? Unser Religion, welche lauter offene Rechtschaffenheit, lauter Liebe, allgemeine und brüderliche Liebe, in die Herzen pflanzet; sie, welche ihren Ursprung von Gott hat, und die stete fortgehende Wirkung Gottes so gewis kent, und so leicht, so überzeugend empfindet: solte dergleichen listige Anstalten jetzt, in unserer Zeit, neben Gottes Regierung, nötig haben? Solte besonders Hrn. Masii heldenmüthige Entschliessung erwartet haben? Solte und müste, so wie er, und andere von seiner Sphäre, Einfälle, Anstalten und Correspondenz bis an den izeigen Pabst, billigen und genehmhalten, oder sonst müste die christliche Religion sich ihres Unterganges befaren!

Aber warum wolte denn Hr. Masius Hrn. D. Bahrdt so künstlich aushorchen? der sich schon so lange als Naturalist öffentlich bekant gemacht hatte? der, wenn er in Leipzig ist, durchaus keinen Umgang mit dortigen Lehrern, nicht einmal mit allen Verwandten haben kan; gab also dem Hr. M. Masius einen Besuch; dieser rechnete es sich zur größten Ehre, und stellet sich doch, um ihn auszuforschen, als seie er auch ein Naturalist. Wenn ist also diese geheime Erforschung vor sich gegangen? Seitdem Hr. D. Bahrdt in Halle ist? wäre doch wol die nächste Antwort; denn so stehet es angegeben, S. 18. „So hat mir selbst Hr. D. Bahrdt in Halle — das Bekenntnis gethan — Nun ist Hr. D. Bahrdt seit 1779 in Halle; von der Zeit an also müste diese besondere Erkundigung berechnet werden; und wer in aller Welt hielte dis von da an noch für nötig? Wie konte Hr. Masius eine so ganz überflüssige Bemühung sich auflegen? Ich wil es den Lesern überlassen, was Sie hier selbst denken müssen,

da ihnen wegen der Zeit nichts zu Hülfe kommt. Es kan seyn, daß einige Zeitgenossen mit mir sehr unzufrieden waren, daß ich mich wider die Unionsprojekte stets ganz frey herausgelassen habe; namentlich wider die Jaldaischen Gesamtschriften, woran sogar manche Protestanten, gewiß zu ihrer Unehre, theil genommen haben sollten. Es giebt ja wol vielerlei Zusammenhang der Dinge; er kan auch in Absicht einer andern Neuigkeit nicht felen, da in Mainz in einer besondern Disputation ich jetzt zum Socinianer gemacht worden bin. Ich kan es wenigstens wol begreifen, daß meine ernstlichen Grundsätze, von Verbesserung der Materialien einer uns gehörigen christlichen Religion, und nützlichen Kirchenhistorie, vielen Mitgliedern der römischen Kirche keineswegs gefallen mögen; wie ehemals die freiburgische Bibliothek gar zu gern den weltlichen Arm wider mich aufgerufen hätte.

Ich übergehe das ganze Vorhaben des Hr. W. Masius, die katholische Kirche mit allen Protestanten zu vereinigen; den Plan bei einem protestantischen Monarchen niederzulegen u. s. w. um desto gewisser die christliche Religion wider die Naturalisten zu vertheidigen; ich sage nur kurz meine Meinung, wozu ich eben so viel Recht habe, als eine neue Conföderation sich geben mag. Eine solche Union ist dem Geiste der christlichen Religion ganz und gar zuwider; sie vermischt äußerliche Religion, die doch ebenfalls ohne alle Gewaltthätigkeit statt finden mus, mit der allen Christen freistehenden christlichen Privatreligion, und sie erstickt und verdirbt diese moralische Religion, durch äußerliche und Universalbefehle über historische Formeln, die nie den Zweck hatten, die tausendfache Privatreligion in den Christen auszumachen. Daß das ganze Unternehmen auch politisch unmöglich ist

7
ist, und zu den Vürungen unserer Zeit gehbet, wil ich weiter nicht berühren.

Nun komme ich also auf die Hauptsache, welche mir eine Beilage zu Hr. Masius Sendschreiben gebnötiget; auf die öffentliche Anschuldigung:

„Daß ich heimlich und im Herzen auf D. Bahrdts Seite sei, und den Naturalismus befördern helfe; ich liesse mir es nur nicht merken; ich lobete aber Hr. D. Bahrt. heimlich, und zu den Studenten in meinen Collegiis.“

Daß Hr. D. Bahrdt dergleichen gegen Hr. Masius gesagt haben indge, ist mir gar nicht ungläublich; indem er es sich bey aller Gelegenheit erlaubet, eben so von mir zu reden, sowol gegen Studiosos, als gegen andre Personen, die mit ihm umgehen. Daß er seine besondern Ursachen habe, dergl. gerade von mir, der ich etliche 30 Jahre nun hier öffentlicher Professor bin, so unter der Hand auszustreuen, daran wird niemand zweifeln; ich kam in dem Kirchen- und Rezeralmanach um die Ehrensäule, die ich sonst verdient hätte, wenn ich nicht wider Hr. D. Bahrdt so stark geschrieben hätte.

Er sieht sich für den allgemeinen Richter der Gelehrten an, und wolte mich gar zu gern beibehalten. (warum, wird er wol wissen.) Es komt aber hier nur darauf an, ob ich in der That ein Naturalist insgeheim bin; ob ich wirklich ihn (als Naturalisten) lobe, und gegen Studiosos in meinen Collegiis ihn lobe? Wenn dies nun alles nicht wahr ist: so sehet es bei allen biedermännischen Lesern, daß sie selbst über diese Aeußerung des Hrn. D. Bahrdts ihr Urtheil fällen.

Es ist am leichtesten, soaleich da anzufangen, wo diese Erzählung von mir aufhöret. Ich sage also: daß es eine Unwahrheit ist, daß ich jemalen in Collegiis Hrn. D. Bahrdt gelobt hätte. Dis sol nicht heißen, daß ich wissentlich ihm Unrecht thun wolte; in dem

dem ich seine Talente nie verkant habe, da ich ihn ehedem nach Gießen empfolen habe, wie der sel. Ernesti; keiner wuste von dem andern; also kante ich seine sehr großen Talente, und suchte ihnen einen großen Gang zu eröffnen. Es ist dis aber der herrgehörigen Sache nach zu verstehen; niemalen habe ich Hrn. D. Bahrdt in meiner Collegiis gelobet. Wer dis nun historisch widerlegen kan, der hat hier seinen öffentlichen Beruf; der kan mir widersprechen; da ich, so oft es Gelegenheit giebt, in Collegiis die Unbilligkeit und Gewaltthätigkeit vieler Naturalisten öffentlich vor Augen lege, nicht blos durch vorübergehende Deklamation, sondern der wirklichen Sache nach; namentlich mit Beyspielen, von der Täuschung, die man in Wortneuerungen begehet, ohne die Sachen, nach ihrem wirklichen moralischen Umfange, im Unterschiede der historischen Mikrologie bei einigen theologischen Schriftstellern, zu behalten, als Offenbarung, Dreieinigkeit, u. s. w. so ist es wol nicht nötig, daß ich mich hiebei aufhalte. Ich wil es auf alle meine Zuhörer ankommen lassen, die ich seit dem Jahre 1779, da Hr. D. Bahrdt hier auftrat, gehabt habe: ob einer darunter ist, der mir hierin widersprechen will?

Aber heimlich sol ich Hrn. D. Bahrdt loben; wie er sagt. Es kan freilich seyn, daß er dergleichen selbst ausgebreitet hat, oder daß seine besondern Anhänger es gethan haben, und es wol gar zu meiner Ehre meinen: aber es wird das auch leicht auszumachen seyn. Wenn ich es in Collegiis öffentlich gethan hätte: so war ia kein Grund, warum ich es heimlich thun wolte; und wenn ich für nötig hielte, es insgeheim zu thun, wie wurde ich so unvorsichtig, es in Kollegiis öffentlich zu thun? Ich dünkte, der allerleichteste Beweis, oder doch scheinbarste Beweis dieser meiner besondern Ergebenheit an den Naturalisten

listen, Hr. D. Bahrdt, wäre dieser: ob es zu erweisen ist, daß ich mit ihm auf irgend eine Art umgehe; oder er zu mir komt, heimlich oder öffentlich? Wenn dis nun ganz gewis nicht wahr ist; wenn ich bedächtlich allen Umgang mit ihm geradehin stets vermieden habe: so mag es wol um diese meine naturalistische UebersEinstimmung mit Hrn. D. Bahrdt, nicht sonderlich aussehen. Er kan dieses vorgeben; wie kan ich dis hindern, daß ich noch immer derjenige bin, den Naturalisten gern auf ihrer Seite fänden; aber das Publikum wird vergeblich nach irgend einer Wahrscheinlichkeit sich umsehen. Ich gestehe es vielmehr, daß ich manche Studiosos selbst durch meine Vorstellungen abgehalten habe, Herrn D. Bahrdts Zuhörer zu werden.

„Daß ich den Naturalismus befördern helfe, und im Herzen auf D. Bahrdts Seite sei.“

Es ist mir sehr unangenehm und verdrüsslich, auf diese Wäscherei zu antworten; es mus, zumal hiesigen Lesern, abgeschmackt und unwürdig vorkommen, daß dergleichen Erzählungen immer wiederholt werden. Ich war der erste, im J. 1779. der wider Hrn. D. Bahrdts Glaubensbekenntnis gleich geschrieben hat; eine Partei, zu der auch Hr. Basedow damalen gehörte, sahe mich deswegen als einen intoleranten Verfolger an; Hr. — schrieb ienes Gespräch wider mich, wozu der Verleger, Hr. Homburg, das neue Rescript vordruckten lies. Einige aus Berlin gegen Michaelis anwesende vornehme Personen befragten mich, ob ich kein Naturalist sei? ob ich mich nicht mit Hrn. D. Bahrdt vertragen wolte? — nein; ich kan nicht, weil ich ein ehrllicher Professor der christlichen Theologie bin.

Nachher wurde mir das Seminarium genommen, das ich 22 Jahre sehr rechtschaffen dirigirt hatte. Hr. Basedow schrieb eine Urkunde zc. deren Untauglichkeit ich dem Publico sehr gut vor Augen stellte;

te; Hr. Basedow hat auch, da er im vorigen Jahre hier durchreisete, es bedauert; und mir Freiheit geben, ich solte es dem Publico sagen, daß er mir es eingestanden, er habe mir Unrecht gethan u. s. w. Hr. Bahrdt und Basedow wolten auch ein Lexicon aus meinen Schriften wider mich machen, um mich als einen falschen doppelzüngigen Schriftsteller bloß zu stellen; sie haben es liegen lassen, wie ich vorher sagte, daß sie in alle Ewigkeit damit nicht zu Stande kommen würden. Seit aller dieser Zeit vom Ende des Jahres 1779. habe ich bedächtig gar keinen Umgang mit Hrn. Bahrdt hier gehabt; niemals haben wollen; bei aller Gelegenheit wider seine ungegründeten Desflamationen mich schriftlich herausgelassen. Da er die Briefe im Volkston hier drucken lies, und ich Censor war: wird er wissen, wie ich sein Manuscript durchstrichen habe; daß er daher sich lieber nach Berlin wandte. Er wird wissen, was ich für lateinische Anmerkungen an den Rand geschrieben u. s. w. Und doch bin ich gar auf seiner Seite!

Damit ich die eigentliche wahre christliche Religion desto gewisser wider alte und neue Anklagen oder Berunglimpfungen verteidigen könnte: unterschied ich nicht nur die periodische abwechselnde Theologie von der christlichen Religion; sondern auch die äußerliche Kirchenordnung, kirchliche gemeinschaftliche Sprache, so alles zunächst einen äußerlichen Endzweck habe, von der moralischen oder Privatreligion der Christen; und hies nun ein Schwärmer. Ich habe wider einen ungenanten Naturalisten von Adel, der mehrere handschriftliche Aufsätze herumschickte, im Anhang zum 2ten Stück vom Canon, diese christliche Religion öffentlich verteidigt; ich habe wider den Wolfenbüttelschen Ungenanten vom Zweck Jesu, mich selbst öffentlich, ohne allem Rückhalt erklärt, und das Allgemeine in der christlichen Religion von dem Un-

moral

moralischen, Lokalen, Zufälligen, ernstlich unterschieden; gewis, ohne zu compiliren, oder Voraänger zu haben; sondern es ist mein ehrllicher Beitrag zur Empfehlung der christlichen Religion wider Naturalisten: dergleichen ich auch in dem Magazin für die christliche Religion gegeben habe. Ich habe Hr. Steinbart wider die Beschuldigung Hr. Lavaters verteidigt, der ihn zum Naturalisten machen wolte; ich habe alle Jahre iede Gelegenheit dazu genutzt, die wirkliche christliche Religion, die Gottes Wirkung nicht nur zum Anfange und Ursprunge, sondern auch noch immer zum Wesen hat, mit aller Freimütigkeit, aber doch auch so verteidigt, daß ich deswegen den Naturalismus nicht für ein solches Hindernis des wahren Christenthums erklärt habe, welches man durch obrigkeitliche Macht wegschaffen müste; er gehöre noch eben so in die moralische Welt als er immer angetroffen worden sei; der wahre Christ sei aus Ueberzeugung und Vorsatz ein Christ; der Naturalist sei auch Naturalist, weil er wil. Diese freien Grundsätze habe ich iederzeit öffentlich von mir gegeben, wenn ich gleich auch, selbst in der protestantischen Kirche, deswegen oft gar unfreundlich beurteilt worden bin. Wo sucht nun jemand die Merkmale auf, die bei mir eine schlechende, kriechende Denkungsart entdeckten? Wenn habe ich jemalen mich hin oder her gedrehet, nach einem günstigen Winde?

Als Herr Prof. Crapp von hier wieder wegkam, so schrieb Herr D. Bahrdt an mich: „wenn ich nur einige Zeilen an — — feinetwegen schreiben wolte: so würde ich gleich des — — warme Freundschaft wieder erhalten, und er könnte nun als Professor sein Brod haben; er habe aus Achtung gegen mein Urtheil, sein Glaubenskenntnis zurück genommen, wie ich in der Vorrede zur 2ten Ausgabe seines N. T. sehen könnte. — — Gab es wol je eine bessere Gelegen-

legens

legenheit, wenn ich der eigennützigte heimliche Naturalist war, mich recht wieder geltend zu machen? Dennoch schlug ich dieses mir so bald zugetrauet große Ansehen, (das ich doch nur dadurch verloren haben sollte, daß ich wider das Glaubensbekenntnis so herzhast geschrieben hatte,) geradehin aus; schrieb in der Antwort an den Herrn D. Wahrdt, daß die viel Einbildung sei; daß ich ein ehrlicher Professor stets gewesen, keine Strafe verdient hätte, daß, nach den Statuten unsrer Universität, ein so declarirter Naturalist kein Professor sein könnte u. s. w. Kurz, ich überlasse es allen Lesern, die meine ganze Geschichte in hiesigen Landen kennen, nachzusehen, wo denn wol mein Naturalismus, meine geheime schlechende Freundschaft gegen Hrn. D. Wahrdt, sich finden und zeigen lasse? wie wolfeil wären mir manche — geworden, wenn ich hätte die Partey des Hrn. D. Wahrdts nehmen und den Naturalismus selbst vorgeben wollen? Ich habe mich gern aller jener Vorzüge begeben, die zeither so leicht werden, wenn man Genie sein wil! ich war zu einem gemeinnützigem Professor berufen; und da gieng ich meinen Weg gerade ganz allein fort; ohne Beistand einer Partey zu suchen; daher bin ich, wie es ganz offenbar ist, von allen Parteyen auch verlassen; dort bin ich nicht orthodox; hier bin ich nicht tapfer und heroisch, um die (so niedrige!) Schwärmerey, die mich noch immer zum Christen macht, doch faren zu lassen; ich kenne aber wirklich den moralischen unendlichen Grund der christlichen Religion, im Unterschied des so leichtsinnigen Naturalismus; wer wil mir dis denn um seines Kopfs und Herzens willen abstreiten! Zu weilen finde ich in dieser meiner Lage etwas, das mir nicht ganz gemein und alltäglich scheint; Naturalisten — bedauern es, daß ich nicht zu ihnen gehören wil; sagen es einander heimlich; ich müsse
 doch,

doch wol selbst ein Naturalist seyn? Ist es nun wahr, ist es ausgemacht, daß ich ein Naturalist bin? Ich habe mich nicht gefürchtet, das so alte ungegründete Ansehen der Kirche ernstlich zu untergraben; wenn ich nun selbst innerlich kein Christ mehr wäre, warum näme ich denn nicht Partey, wo man so leicht der gebietende Herr über alle Aufklärung wird, und so viel Lob und Dank immer anhören kan.

Aber ich wil auch nun das Bekenntniß, das Hr. D. Bahrdt an Hrn. Masius von sich gegeben haben sol, und welches dieser mit einem Eide schon betheuert hat, einzeln vornemen, und meine Meinung darüber sagen; weil es mir, als einem christlichen Gelehrten, zukömmt, einem Naturalisten geradehin meine Antwort entgegen zu setzen.

1) „Hr. D. Bahrdt glaubt keine Offenbarung.“

Er mag mehreres nicht glauben; deswegen solget nun nicht, daß andere gesetztere ehrliche Zeitgenossen, die überhaupt mehr an moralische Ordnung glauben, nun auch keinen Grund haben könnten, eine Offenbarung Gottes an Menschen, zu glauben, dieweil Hr. D. Bahrdt nunmehr keine Offenbarung glaubt. Es ist schon eher das Gegenteil ganz natürlich, wegen des großen Unterschiedes und Abstandes, worin Hr. D. Bahrdt schon so lange sich, in moralischer Absicht gegen viele andre moralische Menschen, befindet.

2) Er sagt: Man wird ein gleicher Schwärmer, wenn man den Schwärmereien der einfältigen biblischen Schriftsteller Beifal giebt.

Dies Urtheil zeichnet seinen Urheber eben so kenntlich aus, als sich andre Menschen dadurch auszeichnen, das sie die ewigen unendlichen Begriffe der christlichen Religion für die sicherste Ordnung ihrer wahren Wolsart halten. Die ganz unfehlbare Wirksamkeit dieser neuen vollkommenen Begriffe, ge-
steht

steht er hiemit, denn er sagt: man gerathe in eben solche Schwärmerei. Nach seiner Lebensordnung nent er es Schwärmerei, und es ist ganz gewiß, daß Hr. D. Bahrdt hingegen uns Christen nicht zu seinem Naturalismus überbringen kan. Dis sein Urtheil, das mit seinem Leben so einstimmig ist, kan gar nichts entscheiden; ein ieder aufrichtiger billiger Leser der Bibel muß erst selbst die Probe machen, ob er eine eigene moralische Ordnung nun eine Schwärmerei nennen, auch sich davon entfernen müsse.

3) Er sucht seine Auditoren, (ohnerachtet er keine Theologie lesen sol) davon (eben davon) zu überzeugen; und er findet Gehör.

Dis letzte kan gar wol wahr seyn, ohne daß die Gründlichkeit und heilige Größe des Vortrags eben so viel dazu beitrage, als das Beispiel des ganzen Lebens, das weder Liebhaber der christlichen Religion, noch würdige Menschen, zur vorzüglichen Empfehlung eines öffentlichen Lehrers aufstellen. Der Beifal kan die Sache nicht gut machen, wenn sie es nicht ist;

4) Er sagt ihnen von den Christenlehren,
a, b, c, d,

Diese vier Stücke sind doch nicht geradehin die Christenlehren, oder alle Christenlehren? Alles, was ein Lob, was Tugend ist, nach allen Ständen der Menschen, felet hier; alle Vorschriften des öffentlichen und Privatlebens, wodurch Christen, in viel größerm Grad, Gott gefällig und den Menschen werth sind, felen hier, warum werden jene Lehren des Christentums hier nicht auch genant? Sie machten Schwärmer, statt lustiger Leute.

a. „Daß es mit der Gottheit Christus nichts — sei.“

Nun wird es wol auch ausgemacht seyn; oder, dis wird nun auf einmal aus den Christen solche Natura-

zuralkisten machen; weil es Hr. D. Bährdt also ausgesprochen und entschieden hat. Es ist viel gewisser, daß es mit — — nichts sey.

b. mit der Gottheit eines heil. Geistes nichts — sei.

Ich finde gar nicht nötig, hierauf zu antworten; so gar ungelehrt, unsittlich und unmenschlich ist dis geurteilt.

c. mit einer Genugthuung für die Menschen nichts sei.

Ich könnte sagen, daß noch niemals irgend eine alleinige Bestimmung über diese drey Sätze, zu dem Grund und algemeinen wesentlichen Inhalte der christlichen Religion, gerechnet worden seye, woran die Privatwohlfart und wirkliche Seligkeit aller Christen hänge. Ein Doctor Theologiae sollte es auch wissen; und wenn er es weiß, so handelte er sehr ungerrecht, daß er, der so bekannete D. Bährdt, so daber fährt und abspricht. An und für sich, oder in abstracto, kan man von diesen 3 Sätzen gar nicht reden, ohne gern in der Mondenwelt zu seyn. In concreto aber ist es eine ausgemachte Historie, daß diese Sätze in mehr als einem Begriffe, von viel tausend verständigen, edeln, und tugendhaften Christen, recht gewissenhaft beibehalten worden sind, und noch immer bejahet werden können. Die Christen haben hiezu eben dieses Recht, als sie anwenden, wenn sie Hrn. D. Bährdts Leben, ohne ihn zu fragen, für das halten, was es in concreto ist. Die periodische successive Abwechslung aller Begriffe, ist in der ganzen Christenheit ausgemacht und unleugbar, ist daseiende, gegenwärtige, vorübergehende Beschäftigung einzelner Christen, in einzelner Zeit und Ort; und Hr. D. Bährdt spricht, daß sie sich geradehin hier mit nichts beschäftigen. Selbst Socinianer und Arizner behalten eine Gottheit Christi und

und des heil. Geistes, wenn gleich nicht in dem Begriffe der katholischen Kirche; wie über die Erlösung oder Genußthung Christi, alle Christen einen wirklichen ernstlichen Begriff haben, und gewissenhaft anwenden, wenn sie gleich nicht einen lutherischen Lehrer, Calov oder Ouenstädt, zum einzigen Lehrer über diese Sache annehmen. Warum, in welchem Sinne, spricht also Hr. D. B. — es ist nichts — ? Ist dis nicht derselbe Anspruch, auf Herrschaft über alle Menschen, die sich mit nichts abgeben, wenn sie nicht Naturalisten sind, wie Hr. D. Bahrdt? Ist das Pabsttum der Naturalisten für uns besser, als das römische christliche Pabsttum war?

d. „Daß das bisherige Christentum nichts taugt.“

Also, es bleibt ienes Projekt, von einer bessern allgemeinen Religion, wozu die selbst gewachsenen Schöpfer zeither concurriren, und eine Aufklärung bearbeiten, welche auf einmal die größte Glückseligkeit der Menschen verspricht, und ihnen sogar die moralische Ruhe zerstört, die sie in ihrem Christentum noch im Tode fanden. Dis ist rechte Aufklärung! es ist un-menschliche Härte, in einer Zeit, wo die freie Erkenntnis blühen sol. Daher, eben daher, taugt das bisherige Christentum nichts; weil der Naturalismus allein taugt; der Naturalismus wird das goldne Weltalter wiederbringen. Noch vor kurzem wolte man die Urreligion, die Goldreligion, wieder hervorsuchen; nun ist das ganze bisherige Christentum auf einmal untauglich. Wozu? zu einem lustigen sinnlichen Leben; zu Betrügereien; zu Meideid; zu öffentlichen Lüderlichkeiten — taugt es nicht. Das Christentum taugt hier nichts; aber sonst taugt es alles das, was sie zur Sicherheit und Beförderung aller Pflichten und Tugenden, so wol zum Vorteil des öffentlichen als auch des Privatlebens, fähigeren und unfähigeren Menschen

lieb

lieb und werth seyn kan. Hiemit sage ich nicht, daß die öffentliche christliche Religion, da und dort, oder alle und iede noch so schlechte Privatübung derselben, geradehin eben darum ohne Mangel und Unvollkommenheit seie, die weil es Christliche Religion heist; ich bin vielmehr stets nach meinem Berufe unter denen Zeitgenossen gewesen, welche gern immer weiter fortgehen, in aller Christlichen Besinnung und Fertigkeit; die daher den gegenwärtigen Zustand, so der unsere seyn kan, frei unterscheiden von allem ehemaligen Zustand der kirchlichen Religion. Es gehört auch für dem Staat, in welchem die christliche Religion öffentlich ausgebreitet wird, zu aller möglichen Besserung aller schlechten Einrichtung, immer mehr beförderlich zu seyn, ohne dabey irgend eines Christen Gewissen zu beeinträchtigen; es stehet auch bei dem Staat, den Naturalismus allen denen wirklich frei zu lassen, welche die christliche Religion überhaupt ohne alle weitere Einschränkung, sich für unnötig oder gar schädlich halten. Aber nun kommt es weiter darauf an, ob Hr. D. Bahrdt dazu im Staat, vom König, der so ernstlich weislich regirt, einen wirklichen Auftrag bekommen hat, was nun Hr. Masius ihn weiter sagen läßt:

5) Ich sage ihnen (den Auditoribus) wie sie als Prediger, den Naturalismus ausbreiten müssen, und das lehre ich also:

Es ist bekant, daß Hr. D. Bahrdt zwar Collegia hier lesen kan, nach besonderer Erlaubnis, aber daß Theologie ausdrücklich ausgenommen worden ist, weil die öffentliche Religion im Lande durch solche Candidaten ferner fortgepflanzt werden sol, als es unsrer Kirchen und Schulen, vermöge des unleugbaren allerhöchsten Willens des Königs, zum ausgemachten öffentlichen Rechte haben, welches Recht keine angemessene Aufklärung umstossen kann. Zu diesem Endzwecke werden Studiosi zeither mit besondern öffentlichen

B

lichen

Wohlthaten, auf hiesige Königl. Universität geschickt, — und daselbst an ihre vom König bestellten Lehrer gewiesen; deren Testimonium ebenfalls nach Königl. Befehlen, in den Landesconsistoriis erfordert wird. Wenn nun Hr. D. Bahrdt sich gegen den Hr. M. Masius wirklich also herausgelassen hat, wie Hr. Masius hier öffentlich und eidlich versichert: so that Hr. D. B. eine Arbeit, welche ihm ausdrücklich untersagt worden war, indem er diese genante öffentliche christliche Lehre und Religion eigenmächtig für nichtstaugend erklärt, die Studiosos ausdrücklich verleitet, (wider den Willen des Königs, welche Anmassung sehr auffallend ist,) nun den Naturalismus künftig als Prediger, auf diese Art, insgeheim und unmerklicher Weise auszubreiten.

Ich wil mich gar nicht dabei aufhalten, daß Hr. D. Bahrdt hiemit sich selbst öffentlich widerspreche, welches ihm gar nichts neues ist. Aber es wird hiemit öffentlich bekant, daß er in seinen Collegiis insbesondere und ausdrücklich die Studiosos verleitet, in ihren künftigen Predigerämtern, den Naturalismus zu empfehlen, und die christliche Religion, welche der Staat zeither öffentlich beschützt hat, eigenmächtig, der Aufklärung wegen, zu verdrängen. Wenn er nun diese seine Absicht nicht abzulenken im Stande seyn sollte, so ist es wahrlich keine ehrliche Empfehlung seiner hiesigen Lectionum, daß er die höhern Orts ihm aufgelegte Einschränkung auf eine solche Art zu übertreten, selbst kein Bedenken hat; vielmehr es zu seiner rechtmäßigen öffentlichen Arbeit auf eben derselben Königl. Universität zu machen sich erkünet, auf welcher die christliche Religion, nach dem Willen des Königs, ferner an künftige Prediger von den ordentlichen Lehrern ausdrücklich, der Absicht nach, empfohlen werden sol. Er kan sich auch nicht damit helfen, daß dieses Lehramt on uns etwa zu nachlässig, zu untreu, oder zu ungelehrt, und ohne Rücksicht auf unsere

re Zeit geführt werde, also er so wohlthätigerweise unsere unseugbaren Mängel bei seinen Auditoribus, obgleich ohne Beruf, und wider ausdrücklichen Befehl, ausbessern müsse. Denn unsere Lehrgeschicklichkeit hatten wir, ehe er solche Anstalt machte, wozu gerade keine Gelehrsamkeit und ernstliche Ordnung gehört. Er handelt allemal ungehorsam, und wider die öffentliche gute Reputation unserer Universität, welche, wie leicht zu erachten ist, nicht dazu gestiftet worden ist, daß das Land, ohne es zu wissen, mit naturalistischen Predigern, in der äußerlichen Gestalt christlicher Lehrer, von Halle aus versorgt werden sol.

Wir wollen nun die besondere Kunst näher einsehen, die Hr. D. Bahrdt den Studiosis, nach dieser öffentlichen Anzeige, beibringt:

- a) Meine Herren! Sie müssen sich nicht merken lassen, daß Sie Naturalisten sind, und nicht mit der Thür ins Haus fallen; dadurch haben sich viele schon um Amt und Brodt gebracht; wer sich um Religionsfachen willen in der Welt unglücklich macht, ist ein wahrer Thor.

Ich habe in der Antwort auf das Bahrdtische Glaubensbekenntnis gezeigt, daß er damalen vergeblich sich die Gestalt gab, um lauter edeler würdiger Thaten willen, sich in häuslicher Verlegenheit zu befinden; die bald nachher in Leipzig gedruckte Schrift: Charakter des D. Bahrds, hat noch mehr hiervon erzählt; so laut, daß auch in der Berlinischen Bibliothek öffentlich geurteilt wurde, Hr. B. seie es nun seiner Ehre schuldig, zu antworten. Es ist also gewis, daß er nicht zu den Menschen gehört, die um Religionsfachen sich unglücklich gemacht hätten. Ich mus es auch für ganz vergeblich halten, einen Mann in diesem Ausspruche, wer — der ist ein wahrer Thor, zu widersprechen; der die vollkommene strengere christliche Religion, wenn sie wirksam wird, eine

D 2

Schwärz:

Schwärmerei nennt, welche die einfältigen Schwärmer, die Verfasser der Bibel, aufgebracht hätten. Die christliche Religion behält freilich zum Grundsatz: um Religion willen, um Gewissens willen, um die Unterwerfung an das allerhöchste Wesen thätig zu beweisen, alles andere hintanzusetzen, was sonst also beschrieben wird, in der Welt sein Glück machen. Denn diese Religion rechnet die moralische Ordnung zum einzigen wahren Glück eines Christen; so lehrten alle Apostel nach dem Original, das sie an Christo hatten; so lehrten alle nachherige wahre Christen, bis Pfaffen und Jesuiten, Vorgänger des unmoralischen Lebens, eine bequeme Ausnahme fanden. Auf dieser christlichen Religion steht der Eid und die Pflicht aller treuen und ehrlichen Untertanen gegen ihre Obrigkeit, vom Bauer, Bürger, Soldaten, — — hinauf bis zum Thron; daß sie lieber Leib, Leben, Hab und Gut zum besten des Staats, im Fal der Noth, gern und willig hergeben wollen. Diese ehrliche feste Treue, seinem Gewissen stets, um des allerhöchsten Wesens willen, nach dem Beispiele Christi, ehrlich ohne eigennütziges Ausflucht, zu folgen, wird hier eine wahre Thorheit genent. Damit also diese neuen Prediger nicht solche Thoren werden, sollen sie lieber Schurken seyn, und ihre Obern und Nebenmenschen, durch ihre eigensinnige Privatabsichten, listig betrügen; denn der Naturalismus ist ihre Privatabsicht, nicht die öffentliche. Es giebt ohne Zweifel mehr als eine Art eines viel bessern, dem Publico unschädlichen Naturalismus, als der ist, den Hr. D. Bahrdt hiemit selbst bekent; denn gerade so macht er es also selbst, da er dieses hier lehret, was er, so viel Land und Leute wissen, die künftigen Prediger gar nicht lehren sollte.

- b) Sie müssen nicht Dogmatik predigen, sondern natürliche Moral, und nur ganz unvermerkt

merkt nach und nach so manchmal ein Wort vom Naturalismus laufen lassen. — —

Es ist mir sehr verdrüsslich, alles abzuschreiben; Leser brauchen auch nicht alle Zeilen; sie verstehen nun die Sache ganz richtig. Uebrigens ist es doch gewis eine uralte Wahrheit, daß man die Dogmatik, die für Gelehrte gehört, nicht predigen sol; welches alle Professoren der Theologie lange wußten, und in acht namen. Ob aber es nun der gerade Gegensatz ist, wer nicht Dogmatik predigen sol, der mus eine natürliche Moral der Naturalisten, (die so unmoralisch oft leben;) predigen: das hätte hier freilich erst dargetan werden können; aber es wird hiebei vorgezeigt, die christliche Moral, auf welche bey allen Christen alles ankommt, taugt nichts; wie der Inhalt der Bibel, weil er den Menschen gar hoch zu Gott erhebt, eine einfältige Schwärmerei nur ist, die für grosse Genies ganz unleidlich ist. Wie wir Professores unsre Studiosos lehren, mus man fähigere und unfähigere Zuhörer und Zeitgenossen stets alle beide vor Augen haben, weil sie stets neben einander da sind; in Platonopolis aber wird es einst lauter grosse Genies geben, die über alle einfältige Schwärmerei hinweg sind. Wenn erst alle Stände aus solchen Naturalisten bestehen, vom Tagelöhner und Schaafhirten an bis zum Minister; alsdenn wird es lauter natürliche Moral geben, und die wird Land und Leute auf einmal glücklich machen, daß es weder Schaafhirten noch Tagelöhner mehr geben wird; wie vor kurzem es so vortrefliche Philantropine gab, deren Projekte bis an den Mond reichten; und es blieb dennoch aurea mediocritas bei ihren hergebrachten Rechten;

c) dann müssen Sie vor allen den Schulmeister auf die Begriffe des Naturalismus, und auf

ihre Seite zu bringen suchen. Das müssen Sie also thun.

Den Schulmeister auf die Begriffe — — das wird doch so eine Hauptarbeit für den Prediger werden, der die Untauglichkeit der ganzen neuen Laufbahn, das Leere des Projekts, bald inne werden wird.

- a) im Anfang ja nur sehr selten und unvermerkt;
- ß) geben Sie ihrem Schulmeister Bücher zu lesen, worin der Naturalismus unvermerkt gelehrt wird.

Der Schulmeister wird hier als sehr gelehrig, müßig und so wohlhabend vorausgesetzt, daß er gar auf Naturalismus sich nun zu legen, und in die Mondwelt zu reisen im Stande ist.

- γ) Thun Sie freundlich mit ihm; erzeigen Sie ihm Gefälligkeiten, nöthigen Sie ihn zu sich; setzen sich bei ihm in Ansehen, und werden Sie ja nicht vertraulich gegen ihn, damit er ihnen nichts am Zeuge stiften kan.

Das sind eben keine wichtigen Vorlesungen; wo noch dazu vorher Seminaria oder Anstalten für die künftigen Schulmeister sind, und gute Aufsicht der Inspektoren: da möchte dis alles gar nicht thunlich seyn; gesetzt auch, der Schulmeister wolte sich die Zeit nehmen, zu dem, was weiter geraten wird,

- δ) im Gespräch mit ihm, kommen Sie auf die Bücher, die Sie ihm geliehen; bringen ihm grosse Begriffe von denselben bei, und ziehen ihn durch Offenbarung einiger Grundsätze auf ihre Seite.
- ε) haben Sie ihn auf ihre Seite, so sagen Sie ihm von Zeit zu Zeit, was er aus dem Katechismus für Fragen weglassen könnte; daß er hie und da einen Spruch nicht lernen; sondern nur fleißig lesen lassen sollte; sagen Sie ihm vorher, wie er diese und jene Frage,

ge, diesen und jenen Spruch zu erklären habe. Und so werden Sie nach und nach gewis den Naturalismus verbreiten.

Ich mus es für ganz unnützlich halten, hierüber etwas zu sagen, zumal wir Professores unsern Zuhörern es schon lange besser sagen, wozu ein Katechismus von dem Prediger, im Unterschied der Schulmeister, gebraucht werden sol; um wirklich in unserer Zeit Unterricht zu geben. Aber was nun den Zweck betrifft, warum Naturalismus so fleißig ausgebreitet werden sol? sogar unter die Kinder der Landleute, in Dorfschulen? Zu welchem Endzweck sollen die Bauerkinder Naturalisten werden? Was ist dis alsdenn für ein Naturalismus, wozu die Landleute durch solche Prediger, aus Hrn. D. Bahrdt *lectionibus pastoralibus*, erhoben und dem Prediger gleich gemacht werden? Ist dis das Mittel zu mehrerer Moralität, wenn Prediger und Schulmeister alle beide so offenebare Schurken, und ungehorsame eigensinnige Parteimacher werden? Wird der Untertan hiedurch, daß er ein solcher Naturalist, (ihm wirklich unwissend) werden sol, in der That selbst glückseliger, als da sein Prediger noch ein gewissenhafter christlicher Lehrer war? Wie wird aber diese neue Schulordnung mit der öffentlichen Kirchenordnung, mit Gesangbuch, mit Sontäglicher Ordnung öffentlicher Zusammenkünfte, harmoniren?

Wenn unsre Kandidaten hingegen selbst solche rechtschaffene untadelhafte Lehrer werden, wie wir, ihre Professores, dergleichen ehrliche geschickte Lehrer sind: braucht es da wol den Beistand eines solchen Naturalismus, der durch Hrn. D. Bahrdt, so gar unöblich, was sein eigen Leben betrifft, so gar widerlich, empfohlen würde? Felet es etwa uns Professoren an der in unsern Zeiten nöthigen wirklichen Gelehrsamkeit, Lehrgeschicklichkeit, Gewissen, und

Moralität, praktischen Privatreligion! Wozu, zu welcher wirklich entdecklichen Absicht, wolte Hr. D. Bahrdt solche Lektionen, von Zerrüttung der Schulmeister halten? wird der Staat glückeligere Untertanen haben, wenn etliche 100 und Tausende ihr Leben so unordentlich anwendeten? Es sieht völlig so aus, Hr. D. Bahrdt thut dieses, sich an der Religionsordnung zu rächen, in welcher er in Sachsen seiner öffentlichen Lehrstelle, um des gemeinen Besten willen, entlassen worden. Dis ist die nächste Absicht, die man in seinen bisherigen Schriften wider die christliche Religion, gewahr werden kan; welche man freilich auch aus solchen Pastoralvorlesungen sehen könnte; und ob Studiosi, gesetzt, sie wolten diese unehrliche Handtierung in unsern Staaten heimlich treiben, sich selbst und andere wirklich moralisch besser, und der Erwartung der öffentlichen Gesellschaft tauglicher und ferner fähiger machen: wird die nächste Erfahrung oder das Urtheil des Staats sehr bald lehren.

Aber nun folget Seite 23. eine Stelle, die mich sehr mißtrauisch macht gegen die Treue des Gedächtnisses; oder die mich denken läßt: Hr. Masius indiget sich dieses ganzen Gesprächs nicht so zuverlässig erinnern haben, als es nötig ist, wenn diese Erzählung eine besondere Erheblichkeit haben sol. Da noch dazu gar keine Zeit angegeben ist, wenn diese Unterhaltung mit Hrn. D. Bahrdt vorgefallen seyn sol: so kan es ja desto eher seyn, daß sein jeziger Affekt im Sendschreiben das Gedächtnis, wenn es längere Zeit betrifft, übertroffen hat. Nemlich es folget nun:

6) ich überzeuge sie (die Auditores) daß Hr. D. Semler heimlich ganz auf meiner Seite sey, und meine Thaten recht spreche; nur schicke sich's nicht, es öffentlich zu sagen.

Schon diese Stelle, ganz allein, macht die ganze Eröffnung des Hrn. Masius sehr verdächtig; daß er

er sich nicht genau, nicht richtig dessen erinnern möchte, was Hr. D. Bahrdt ihm alles vorgefagt habe. Hat hier der Affekt, oder das eigene Urtheil das Gedächtnis überwogen und verdränget: so mag es ja in mehrern Stellen dieser Erzählung eben so gegangen seyn; und wie könnte nun Hr. Masius es mit dem größten Eide betheuern, daß dieses alles Hr. D. Bahrdt ihm so vorerzählt habe, da er es ja sich nicht sogleich von Hrn. D. B. hatte schriftlich abfassen oder diktiren lassen! Auf das Gedächtnis konnte er sich nicht verlassen, gesetzt, es hätte sonst bei ihm noch so viel Stärke: sobald sein Affekt in die Wiederholung dieses weitläufigen Gesprächs einflösse.

Da ist die Schwierigkeit, die ich nicht verstecken wil, wenn ich gleich nicht Ursache habe, Hrn. D. Bahrdt zu Hülfe zu kommen. Ich fodere 100 und 1000 kalte, ganz kalte Leser auf, ob sie es für wahr: scheinlich halten können, daß Hr. D. Bahrdt, 1) hinter dieser so unedeln Schulmeisterverbesserung, 2) hinter jenen Anzeigen, (ich glaube keine Offenbarung, die Verfasser der Bibel sind einfältige Schwärmer; mit der Gottheit Christi, des heil. Geistes, mit der Genugthuung — ist es nichts;) 3) so läppisch und kindisch sollte geredet haben, ich überzeuge meine Auditores, daß Hr. D. Semler ganz auf meiner Seite sey; 4) so ganz unbesonnen, so roh und unsittlich sollte geredet haben, daß Hr. D. Semler meine Thaten recht spreche. Ich frage 100 und 1000 Leser, ob sie nicht alle hier — — stuzen und zurück treten; Hr. Masius mag noch so eifrig und ernstlich schwören!

Ich wil mich noch näher herauslassen. (1) Es ist hier ganz bekannt, daß ich stets und gleich Anfangs zu den Zeitgenossen gehört habe, welche die Basedowischen Projekte für unthunliche Einfälle aus der Mondenwelt hielten, und also alle Philantropine

für vorübergehende Erwerbversuche ansehen; so gewis ich meines Theils an Besserung der bisherigen theologischen Gelehrsamkeit schon lange öffentlich und ernstlich arbeitete, ohne eine Conföderation oder öffentlichen Beistand zu Hülf zu nehmen. Ich habe also die freie Lehrgeschicklichkeit, und die moralische, eigene christliche Religion, allen Studiosis Theologiae auf treueste empfolen; dis habe ich gerade in der Absicht so ernstlich, so unaufhörlich gethan, um wider den Natur-lis-mus, als ein ehrlicher christlicher Theologus, festere Grundsätze zu schaffen, und die moralische Freiheit denkender Christen so zu retten, daß die Naturalisten nicht damit pralen könnten, daß sie ganz allein selbst zu denken im Stande seien, und daß Christen und Leute ohne eigene Kenntniss, einerley verächtliche Menschen seyn müßten. 2) Ins-besondere hab ich mich dem bahrdschen Glaubens-bekentniss so ernstlich widersetzt, daß ich darüber, wie es ganz bekant ist, in Berlin sehr angestossen; mag es zu Feleren gehören, so ist es doch ausgemacht, daß ich weder auf Hrn. D. Bahrds Seite war, noch mich dafür fürchtete, daß er grosse Ehnen hätte. Genug, wenn es auch Feler (wider die so gäng und gäbe Klugheit, sich selbst zu erhalten) war: so war ich doch nicht auf jener Seite. Ich hies nun gar intolerant; weil ich selbst nicht nachgeben und abhängig werden wolte in meinem öffentlichen Lehramt. 3) Ganz ins-besondere auffallend, und wie ich urtheilen mus, ganz falsch, mus also die Zeile seyn, da Hr. Masius sagt, Hr. D. Bahrdt habe ihm erzälet, daß er die Studiosos überzeuge, daß ich seine, des Hrn. D. Bahrds Thaten rechtspräche. Leser mögen noch so gute Freunde des Hrn. D. Bahrds, oder seines jovialischen Umgangs seyn, so werden sie doch alle, alle hier widersprechen, weil sie selbst, diese noch so vielen und grossen Freunde des Hrn. D. Bahrds, seine

seine Thaten, (seine Thaten!) nicht recht sprechen. Und ich, der doch hier über etliche 30 Jahr lebt, solte der niederträchtige Mensch werden können, der die Thaten, die so öffentlichen, so berühmigten Thaten, des Hrn. D. Bahrdts rechtspräche! Es ist also gewiß genug, daß Hr. D. Bahrdt hier nicht also sich ausgedrückt hat: er selbst leugnete entweder gewisse Dinge und Vorfälle, oder versteckte sie; — oder schwieg stille, wenn man ihm seine Thaten — vorhielte. Seine Freunde hatten auch weiter nichts, als daß sie gern zweifelten, ob auch alles wahr wäre; aber die Thaten des Hrn. D. B. rechts sprechen, unterstund sich noch niemand. Er selbst — hat mehrmalen gesagt: daß war ein dummer Streich von mir.

Die Vorspiegelung, daß Hr. D. Bahrdt als Märtyrer von Hildesheim weggekommen, daß er über 6000 fl. verwendet — habe ich durch die dort heraus gekommenen gedruckten proclama, die ich meiner Antwort auf sein Bekenntnis angehängt hatte, so derb widerlegt; daß ich lange Zeit dafür die Unlust seiner Freunde habe tragen müssen. Diese Zeile ist also, an und für sich falsch; so gar ungeschickt hat Hr. D. Bahrdt mich nicht zu seinem Patron machen wollen. Uebrigens weiß ich freilich nicht, wie ich es erklären sol, daß ich durchaus ein heimlicher Freund des Hrn. D. B. oder ein Naturalist, doch seyn sol und mus. Hier wird mir eine angebliche Ehre aufgedrungen, die ich doch stets so sehr verbitte und es selbst gestehe, daß ich kein solches Kraftgenie bin; in vielen andern Arbeiten aber, wo ich meinen ehrlichen moralischen Erwerb kenne, finde ich viel weniger den Beifal, der mich hinlänglich aufmuntern mag. Ich wil es übrigens nicht wiederholen; wenn ja Hr. D. Bahrdt auf ähnliche nicht so grobe Weise es von mir vorgibt, ich seie ein Naturalist

list: so übertritt er hiemit die Pflichten eines ehrlichen Mannes, wenn er seinen Wunsch, sein Urtheil, eigenmächtig in eine Erzählung und in Historie verwardelt. Ich dünkte auch, daß alle gute Naturalisten so billig und gerecht gegen mich handelten, ihre Wohlthaten, was die angebliche Ehre eines Genie's betrifft, mir nicht aufzudringen; ich habe wirklich vielmehr ehrlichen Grund, ein Christ selbst zu seyn, als sie je haben mögen, den Naturalismus meinem Christenthume vorzuziehen. Sowol Naturalisten als Christen gehören in die moralische Welt; beide handeln unrecht, wenn sie die einzigen Besitzer und Beherrscher der unendlichen moralischen Menschenwelt seyn wollen.

Nicht viel gewisser bin ich von der fernern Erzählung S. 24., da Hr. D. Bahrdt gesagt haben soll. „wenn (— — —) gestorben ist: denn weiß ich mit Frau und Kindern keinen Aufenthalt auf der Welt. — Dann wird alles wieder mit der vorigen Blindheit überfüllt; und die Orthodoxen werden wieder die Oberhand gewinnen. Schade dann um die Mühe, die wir uns gegeben haben, und mit welcher wir schon so weit vorgerückt sind — Denn der K. — — begünstigt die Orthodoxen.

Ich sagte, daß auch über diesen Inhalt ich beinahe eben so zweifelhaft bin, ob Hr. Masius sich bloß kaltblütig erinnert, oder aber im ernstlichen Affekt die Farben zu stark aufgetragen habe. Die historische Erklärung wird Hr. D. Bahrdt auch hier am besten geben können. Indes wil ich meine Gedanken auch hierüber mittheilen. 1) Vorhin, S. 21. 22. sol Hr. D. Bahrdt gesagt haben, wer sich um Religionsachen willen in der Welt unglücklich machte: ist ein wahrer Thor. Hier sol er nun sagen, daß

daß er durch seine so weit vorgeführte naturalistische Arbeit, oder um Religionsfachen willen, sich mit Frau und Kindern unglücklich gemacht habe, wenn — — — nicht mehr lebe; also spräche sich Hr. Bahrdt selbst das Urtheil. Denn zum Berufe hatte er es nicht, sich zum öffentlichen Lehrer des Naturalismus, zum declarirten Feind der christlichen Religion, die im Staat doch gewis öffentliche Rechte hat, selbst aufzuwerfen. Im Staate konnte er kein öffentliches Lehramt selbst wieder bekommen; ich hatte ihm so ehrlich, wie er mich hier zum erstenmal besuchte, Vorschläge gethan, durch gemeinnützige unanständige Schriften, als ein Gelehrter, sich ein hinlängliches Auskommen zu erwerben; aber er wolte lieber glänzen, und ein recht grosses Verdienst um die naturalistische Aufklärung haben. Ich wil es weiter nicht entwickeln, wie viel Recht Hr. D. Bahrdt hatte, sich durchaus so wichtig zu machen, daß er ganz besondern Schutz nun nöthig haben wolte, da er sich der gemeinen Ordnung, die im Staat ist, gleichsam schämte, als wenn diese nur für uns armselige, unwissende Christen gehörte. Aber ich getraue mir fogar, dieser Deklamation selbst, wenn sie auch historisch wahr wäre, an sich zu widersprechen; es ist abermalen zu viel Eigenliebe zum Grunde. Gesezt, eine dürftige Familie, Frau und Kinder; gesezt, er solte solche Freiheit wider alles Christentum so öffentlich zu declamiren, einst nicht mehr haben; so ist noch lange nicht wahr, daß er selbst und eine solche Familie geradehin ein beklagenswürdiges Schicksal haben müsten. Er würde bloß aus Erfahrung einsehen, daß er sehr übereilt vorher gehandelt habe; so lange er aber unter uns Christen lebete, würde diese Familie allen nöthigen Beistand wirklich von uns Christen genießen. Er würde einsehen, daß es auch edle gute Christen gibt, die niemand, der in einem
 fol:

solchen Zustande leidet, fremde Schuld aufrückt. Freilich, wenn jene gefühllose Pfaffen und Inquisitoren freie Gewalt hätten, würden sie dieselbe sehr stark gebrauchen, zur Ehre Gottes, und zur Verteidigung der heil. Kirche; wie die alte barbarische Sprache lautete. Aber dis sind auch nur dem Namen nach Christen; hätte Hr. D. Bahrdt nur wider solche Pfaffen sich aufgemacht, (wozu aber auch von vorne her ein würdiger Charakter gehört) so würde er sehr recht gehandelt, aber nicht zugleich sich geradehin von allem Christenthum losgesagt haben; wozu noch so viel kentliche Mißbräuche und Auswüchse der christlichen Religion nicht hinreichen können; Prüfet alles, und das Gute behaltet, ist die älteste Regel aller noch so eifrigen Liebhaber des gemeinen Besten. Ich übergehe die eigenliebige Prospezeihung — dann wird alles wieder mit Blindheit — — Also blos durch Naturalismus entsethet heilsame gemeinnützige Erleuchtung! dis Selbstigesfühl ist gar zu stark; die moralische Welt ist gleichwol gar gros; Naturalismus kan durchaus nicht allein darin seyn. Und was heist es die Orthodoxen werden die Oberhand gewinnen? Mus es nicht stets eine freie Aufgabe bleiben, ob jemand Orthodoxie, oder Naturalismus lieber hat? Gibt es durchaus nichts Drittes? Schade denn, seufzet er: um die Mühe — Ich denke, alles, was zum Besten der moralischen Welt wirklich dienet, wird so und so viel darin, als Mittel, statt finden; und wir Christen haben, was unsre Privatruhe betrifft, eine gewisse Regel, daß uns alles, auch das böse ungerechte Verhalten anderer Menschen, zum Besten dienen muß; Naturalisten aber haben diese Regel nicht; wie man hieraus siehet. Die Beurtheilung nun, ob der Naturalismus, — — ganz allein zum gewissten Besten des Staats dienet, gehört nicht zu unsrer Private

vate

vaterreligion u. s. w. Ich wiederhole es, hat Hr. D. Bahrdt sich in solches Prognosticiren eingelassen, so dürfen es andre beurtheilen, ob Naturalisten sich in ihrer angeblichen Aufklärung, weniger nach äußerlichen Umständen richten, als sie es immer sonst den Pfaffen schuld geben.

8) „Und ich habe mirs einmal best vorgefetzt, ich ändre mich in meinen Gesinnungen nicht, es gehe auch wie es wolle.“

Diese Erklärung hat die Gestalt von Festigkeit, Entschlossenheit und Beständigkeit; wenn sie aber so geradehin ohne alle Einschränkung gelten sol: so ist sie mit Recht zu tadeln. So gewis es ein rechtmäßiges Lob ist, daß Jemand constans tenaxque propositi ist, so gewis gilt es nur von solchem proposito, das wirklich seine innere Rechtmäßigkeit noch immer mit sich führet; sonst hätte man kein Wort für steifen Eigensin, stolze Anmaassung einer Infallibilität, Ueberschreitung menschlicher uns stets wieder belehrender Einschränkungen. Hr. D. Bahrdt hat sich in seinen Gesinnungen so oft wirklich geändert, hat das Ungeschickte, Ungerechte in seinem Glaubensbekenntnis und in dem Kirchen- und Kezeralmanach so gewis eingesehen, daß er diese Schriften vom Jahr 1779 ic. selbst wiederrufen hat, weil er nun im Stande sey, etwas Bessers an die Stelle zu setzen. Ist dis nicht eine andre Gesinnung als er vorher hatte? Es werden es übrigens andre Zeitgenossen, auch ohne ihn, beurtheilen, ob seine Gesinnung bisher so große Vollkommenheit erreicht habe, daß er Urfache habe sich über das Schicksal, über den Stand aller Menschen zu erheben, die es aus täglicher Erfahrung wissen, daß schon jene Alten ganz recht gesagt haben: Ein Tag lehret den andern. Aber es waren seit einiger Zeit einige so starke Geister, die durchaus es zur rechtmäßigen Beständigkeit rechneten, ihre ein-
mal

mal angenommenen Einsichten durchaus nicht zu ändern; ein Grundsatz, den nur mikrologische Gelehrte billigen können; kein Aristoteles, bis auf die neueste Philosophie, kein wahrer Gelehrter hatte ihn. In selbst gebaueten Systemen braucht man ihn, und rechnet es zur Ehre, Halbgott geworden zu seyn; aber stets kommen andre Zeitgenossen wieder zum freyen Gebrauch ihres Verstandes. Ist die Rede aber gar von moralischer Gesinnung, nicht bloß von bisherigen Maßregeln; so ist die Anmaßung ganz ungeschickt. Ich halte es noch immer für gar wohl möglich, ohne ein Schwärmer zu seyn, daß Hr. D. Bahrdt wirklich seine moralische Gesinnung ändere, und es einst zugebe, gestehe, er wisse nun auch etwas besseres an die Stelle dieses Gesprächs zu setzen, das er mit Hrn. M. Masius über mondennweltliche Anstalten gehalten haben sol. Auch Naturalisten können es gestehen, daß sie da und da eine unrichtige, mangelhafte Gesinnung und Unternemung hätten zu Schanden kommen lassen; Christen haben es vollend zur Ordnung, ihren Verstand und Willen, auch in Absicht der größern Vollkommenheit der Privatreligion, täglich gern zu bessern. Wir tadeln und verachten alle Anmassungen von Infallibilität.

Nun ist die eidliche Erzählung zu Ende, und Hr. Masius fährt nun fort in seinen eigenen Gedanken; ich wünschte, schreibt er zu wissen, ob nicht auch ein Mann auf diesem Wege einem christlichen Staate schädlich werden könnte?

Es kan ja wol seyn, daß Hr. Masius gern wissen möchte — — ; aber die erste Frage war: ob er vom Staat gefragt worden ist, hierüber in öffentlichem Druck sich auszulassen? denn dis wäre abermalen das alte päpstliche Prinzipium, unter dem Schein der Seelsorge, für das politische Wohlergehen des Staats, (in und unter welchem die Kirche sich in aller Subordi-

dination befinden, muß; sogar auch wenn sie gedrückt würde) eigenmächtig gerade also zu sorgen, daß es der Kirche am aller vortheilhaftesten würde. Wenn er in königlichen preussischen Staaten wäre, und seine ihm zugetheilte Pflicht es mit sich brächte, auf das Wohlergehen des christlichen preussischen Staates, nach seinem Vermögen zu sehen: so könnte er sich in diese Untersuchung einlassen, sie möchte von andern für nötig gehalten werden oder nicht. Wo zu aber solche Aufgaben? sie sind wieder aus der abstrakten Welt. Es ist eine selbstsüchtige, eitele und unbefolne Unternehmung, daß sich eine Conföderation zusammen thut, und nach ihrem Gutdünken die christliche Religion besser beschützen wil, als der Landesherr es selbst verstünde. Wer erlaubt denn einem jeden Privato dergleichen Aufgaben: ich wünschte die Gränzen bestimmt auseinander gesetzt zu sehen, die ein christlicher Staat dem allerdings zu duldenden freien Untersuchungsgeiste zu setzen habe.„ Wie ganz ungeschickt ist doch dieser Wunsch! Gott behüte uns für der um sich greifenden unbefolnen Vorsorge für unsre Seligkeit, und für die christliche Religion! was für christliche Religion meint denn Hr. Masius? Weil man immer den einzigen Ausdruck braucht, so meint er wol ebenfals gut papistisch, es ist nur eine einzelne, bestimmte, historische, (also unveränderliche) christliche Religion; und so hat er wirklich von der christlichen Religion einen sehr schlechten und falschen Begriff. Welcher weise Regent wird sich diese Frage von Untertanen beantworten lassen. Kaum sind wir von den so schädlichen Ohrenbläseren jener Beichtväter los: so fangen Protestanten ohne alle Umstände an, die Regenten der christlichen Staaten daran zu erinnern, es sefe, bei ihrer bisherigen Regierung, noch an Bestimmung der Gränzen — — Ist dis nicht ein öffentlicher Tadel der jezigen Regenten, welche den Natu-

E

rali-

realisten so viel Freiheit geben, daß diese Zeitgenossen es für nötig achten, ihr Videtur zur Erhaltung des Wohlergehens des Staats, so gar öffentlich, und durch neue Verbindungen in Bruderschaften thätig an den Tag zu geben. So weit dürfen Fremde doch nicht greifen; es ist die offenbarste *ἀλλοτριότητα*. Was haben wir als Christen, wir als Lehrer zu thun mit der Regierung des Staats? Da sind wir Unterthanen; können, wenn wir öffentlich Beruf dazu haben, unsre Meinung sagen; aber ia nicht uns einmischen in die Gesetz gebende Gewalt, oder in politische Beurteilung des Wohlergehens des Staats, als verständen wirs besser. Diese Wahrsagerei gehört nicht zum Reiche Gottes, zum Reiche Christi, zur christlichen Religion, welche ia stets dem Kaiser und Könige gibt, was ihm als Herrn des Staats gehört, oder was er fordert; und Gotte wieder alles geben kann, was ihm gehört; Gott hatte aber Regenten über die Christen gesetzt, ohne den Christen den Antrag zu geben, Regenten durch ihre Religion zu regieren. Die Christen sollen nicht Theil nemen, unter dem Schein der (ihnen gehörigen, stets schon offenen, freien) Religion, an der öffentlichen Regierung, in so fern sie Unchristen im Staate dulden wil. Gesetz, Privati urteilen der Sache nach richtig, daß der Staat durch die und iene Freiheiten der Naturalisten, den und den Schaden, als Staat nemen würde, so ist dis ihnen doch nicht geheissen, öffentlich zu entscheiden; es verträat sich nicht mit dem Geiste des Christentums; es ist Ueberbleibsel des Judentums und Pabsttums; da die äußerliche Religion die einzige im Staat seyn sollte, und der Regent dis sich vorschreiben lassen mußte. Sollen denn Christen immer in allen Ehren obenan seyn? gar keine Trübsal selbst haben, keine Uebung ihres Vertrauens auf Gottes unendliche Weisheit? haben wir Protestanten auch

den

den Glanz der Kirche unter ihren Merkmalen? Aber man hat wirklich von der christlichen Religion hier einen falschen Begriff; ihre Theile und Materialien sollen geradehin unveränderlich seyn; ieder Christ sol denken, was alle Christen denken, oder was der Prediger selbst ausdrückt — das ist aber noch lange nicht die ganze unendliche christliche Religion; es ist dort allemal nur einzele lokale Religion, worüber sich Kirchenpatrone, und die vereinigte Gesellschaft, eine Art von Eigenthumsrecht anmassen, also darin die und die öffentliche Schranken setzen kan; aber diese Ordnung der äusserlichen Religion begreift nur nicht die christliche Religion überhaupt, sonst würde es nie Protestanten haben geben können. Ein ieder Christ mus die christliche Religion um seiner selbst willen haben; er hat gar nicht zu sorgen für alle andere Christen; dis ist ein grosser Stolz, der auf Unwissenheit beruhet, und die so unendliche Ehre Gottes eben so an eine kleine Formel bindet, als es alle mangelhafte ungeistliche Religionen ehedem thaten. Nicht die Naturalisten allein können einem Staate schädlich werden; dergleichen eigenmächtige besondere Ligae und Conföderationen können eben so gut politischen Schaden thun, und können von dem Geiste der christlichen Religion eben so weit entfernt seyn, als Naturalisten es seyn mögen.

Nun die artige Wendung: „ich achte mich weit zu unfähig, diese Gränzen zu bestimmen, es gehört ein Carmer, ein Jedlitz zu einer so wichtigen Entscheidung.“

Also diese königlichen Staatsminister musten hier mit erinnert werden, daß doch eben eine preussische Gränzziehung bekant gemacht würde, wo das Wohl eines christlichen Staats, durch Naturalisten Schaden zu nehmen anfange. Ich glaube diese Winke zu verstehen; und ich misbillige im ganzen Ernste solche Anstalten, welche der sogenannten christlichen Religion

(reduplicative; ich rede nicht vom Recht der öffentlichen Religion;) den Beistand der politischen Macht nach und nach gern wieder zuzuwenden wolten; alsdenn ist es keine Kunst, ein Christ zu seyn. Die Christen haben zuerst darin gefehlet, daß sie eben solche Kaiser und Regenten haben wolten, die eine kirchliche christliche Religion zu ihren politischen Absichten stets nöthig hätten. Hier rufe ich alle würdige protestantische Christen auf, die den wirksamen Gift kennen, der so leicht statt einer Arznei ergriffen werden kan! Laßt uns Geist, Kraft und Leben durch die Lehre Christi in unserem tausendfachen Beispiele, befördern und schaffen, so haben wir die Göttlichkeit und Allgemeinheit der wahren christlichen Religion gewiß genug in Händen; dazu gehöret aber nicht eine fortgetragene traditio ecclesiastica; es gehöret unsre gegenwärtigen Begriffe und Uebungen in Ansehung der Sachen, zu unsrer christlichen Religion; die kan weder Hr. D. Bahrdt noch irgend jemand umwerfen; die schämet sich alles menschlichen Schutzes, wenn sie blos dadurch ihre Daseyn haben sol.

S. 25. meint Hr. Masius, folgende (seine) Gedanken wären dabei, (bei einer öffentlichen Gränzenbestimmung) zu Rathe zu ziehen. Da er so gar an den Pabst zu schreiben für gut und nützlich erachtet hat, so ist kein Wunder, daß er auch seine Gedanken den Staatsministern hier empfielet. Ich wil aber seine hier mitgetheilten Gedanken nicht weitläufig untersuchen, oder gar widerlegen; es ist mir gewis lieb, wenn sie den und ienen Zeitgenossen nützlich und dazu brauchbar sind, ferner lieber die christliche Religion, die hier ganz recht praktisch beschrieben und von der Religion der ehemaligen Kirche unterschieden wird, zu behalten, als den und ienen lustigen Naturalisten beizutreten. Ich für mich mus es aber gestehen, daß hier alles unbestimt bleibt, wenn es heißt: Willio-
nen

nen Menschen haben die Religion Christus (Christi; oder die von Christo angefangene Religion) für die beste gehalten; es ist nicht zu erwarten, daß alle die Millionen Schwärmer und Narren gewesen sind 2c. Folglich: — nun was folgt? hier ist und bleibt es unbestimmt was war dort der Inhalt der Religion so vieler Millionen Menschen? Gleichwol gehören zu den Millionen Menschen — — — auch alle jene rohen Fanatiker, alle bösen Geistlichen oder Clerici, alle politische Pfaffen und alle Jesuiten, welche die (ihnen beliebige) christliche Religion für die allen Staaten angemessenste gehalten und erklärt haben; und da beweisen solche Millionen gar nichts; und wir reden von unsrer christlichen Religion, die wir nicht von jenen Millionen her haben, ohne schon Papisten zu seyn. Der 2te Satz heist: die Erfahrung hat gelehret, daß die Untertanen, welche nicht die Religion der Kirche, sondern die Religion Christus im Herzen hatten, die besten, treuesten, friedfertigsten Untertanen waren. Aus welcher Historie ist diese Erfahrung? hat man etwa die Hugonotten, Sufiten 2c. desto gewisser geduldet, weil sie die Religion Christus im Herzen hatten? Was heist es: diese Leute hatten die Religion Christi im Herzen? hatten sie nun allesamt eine und dieselbe Religion im Herzen, wie dieses jetzt eine einzige Religion werden sol, deren Vereinigung nun bearbeitet wird? Ist dieses überhaupt ein Beweis, der heut zu Tage irgend ein wirkliches politische Gewicht haben kan, da die feste unerschütterliche Regierung daran nicht zu denken Ursache hat, ob Untertanen durch die Religion treu und friedfertig sind, wenn sie es nur sind; so ist Herrnhuter, Schwentfelders, Menonit, Katholik, Protestant ein gleich guter Untertan. Ueberall sollen ja ohnehin Untertanen ihre ganze christliche Religion selbst frei haben; wozu wollen aber nun gute Christen fodern, es sollen

lauter zusammen verbundene Christen die Untertanen seyn? Da es die Fürsten nicht (Gott sei Lob und Dank) fodern? Wen hindern denn noch so viele Naturalisten an seinem Christentum? wil er sich nicht zuweilen von ihnen spotten lassen? Eben dis ist zu antworten auf 3) so lange sind die Untertanen im Besiz dieser Religion; wird es für sie besser seyn, wenn sie diese Religion nicht mehr besizen und Naturalisten werden? diese Frage ist ganz unnüz; die Untertanen müssen es ia selbst beurteilen, ob sie lieber Christen als Naturalisten seyn wollen; die Regierung und die Kirche mus hier nichts durch Befele entscheiden. Wie kann man so reden, die Bürger haben die Religion im Besiz? Es mus heißen: sie haben öffentliches Recht einer christlichen Religion; aber im Besiz hat niemand die christliche Religion, als ein Pabst und eine geschlossene Gesellschaft.

Ob es für die Gröfse und Festigkeit des Stats besser ist, wenn sie Naturalisten werden — ist eine ungeschickte Frage. Wären die Leute, denen hier ein Besiz der christlichen Religion zugeschrieben wird, in der That Christen: so würden sie gewis nicht Naturalisten werden; jetzt heißen sie Christen, und wollen einen Vorzug behalten; den haben sie auch, nach äußerlichen Rechten, die ihnen niemand nimmt. Aber noch so viele Befele, daß niemand ein Naturalist werden sol, können keine wirklichen Christen machen. Von Gröfse und Festigkeit des Stats — — habe ich wenigstens keinen Veruf unmasgeblich zu urtheilen.

4) Ein jeder Geist hat seine Grenzen, kömt es mit der nemlichen Duldung des freien Untersuchungsgeistes, die den preußischen Staten so viel Ehre macht, überein, daß auch dieser Geist nur in der Untersuchung begriffen bleibe, nicht aber lehre? Ich weiß nicht, wie hierauf geantwortet werden sol.
Der

Der Geist der Unterthanen, wozu Hr. Masius auch gehört, hat besonders seine Gränzen; der Geist des grossen weisen Regenten hat keine solche Gränzen, darf sich nicht erniedrigen, und die Gränzen des gemeinen Geistes haben. Wer kan denn untersuchen, ohne zugleich seine Leser zu lehren? es seie nun gut oder schlecht. Wenn nun hier geradehin geantwortet würde: „nein, es stimmt nicht überein mit der Duldung und Freyheit, daß ein Naturalist nur untersuchen, und nicht lehren solle; was außt denn diese Frage?

5) Was richtet der freie Untersuchungsgeist für Vortheile oder Schaden an bei der christlichen Religion?

Hey welcher? sie ist ja nicht eine und dieselbe einzige Summe! Ist es ein wahrer Christ, so kan ihn der Naturalismus nicht daran hindern, wie ihn Laster und Begierden nicht hindern sollen. Ist er nur dem Namen nach ein Christ, wie kan er über Schaden des Christentums klagen, das er gar nicht hat? Was hat die Erfahrung hievon gelehret, wenn der Naturalist die christliche Religion verwirft, und sich selbst unterfängt, dafür eine natürliche Religion zu lehren und einzuführen? „Diese Frage ist auch ungeschickt. Wer kan sich hier auf Erfahrung berufen? Wie lange haben wir freie Untersuchung? und in wie viel Ländern oder Städten? Wie ist es denn zu verstehen, die Erfarung lehret, daß der Untersuchungsgeist Schaden anrichtet für die christliche Religion? heißt dis für die öffentliche Kirchenordnung? Ist diese schon einerlei mit der christlichen Religion überhaupt? Wer beurteilt es von Rechts wegen, was die öffentliche Religion am besten für eine Ordnung haben sol? Ich denke, der Staat. Der Untersuchungsgeist ist in der That nicht so eine gemeine Sache, wie Gottlob auch böse Beispiele nicht

von solcher Wirkung, daß sogleich alle bisherige Christen sich in Naturalisten dadurch verwandeln werden. Warum machen sich also manche Leute hier eine solche Arbeit zurechte? Die der Sache nach eigentlich ins Papsttum gehört?

6) Es wäre wol zuvor Schuldigkeit, daß man christliche Religion und Naturalismus im Verhältnis gegen den Staat prüfete, ehe man die christliche Religion lächerlich machen und verwerfen, den Naturalismus aber einführen wolte. Ich weiß nicht, wem Hr. Masius hier dis vorsaigen wil; ich kenne keine Verordnung irgend eines Staats, daß man die christliche Religion lächerlich machen, verwerfen und dafür Naturalismus einführen solte. Wozu also diese unnütze Erinnerung? Die uns gehörige christliche Religion kan für uns, die wir sie kennen und lieben, niemand lächerlich machen, oder sie durch sein Verwerfen uns wegnehmen, und in uns dafür seinen Naturalismus, mit seinem innern Zustand einführen. Wenn eine christliche Religion so schlecht ist, daß sie äußerlichen Beistand, wider den Naturalismus sich zu erhalten, nötig hat; so ist es in der That nicht die christliche Religion, die ich habe und lehre; diese Waffen hatte ehemals das Papsttum sehr nötig.

S. 27. folgen noch mehr Betrachtungen, die gar zu mittelmäßig sind, als daß man sie bei einem grossen Unternehmen erwarten solte. „Nach den Grundsätzen der Religion Christi, ist ein jeder Mensch zu dulden“, von dieser Duldung, die hieher gehört, wovon wir jetzt reden, war zur Zeit Christi und der Apostel niemalen die Rede. Weder Christus noch die Apostel hatten die Anlage von einer solchen Societät gemacht, als die Kirche leider nachher worden ist, und blieben ist. Der ganze jezige Begriff Dulden fand damalen gar nicht statt; denn die römische Obrigkeit behielt ihr Recht, über das Wohl-

ergehn

ergehen des grossen bürgerlichen Staats zu sorgen; da hatte weder Jude, noch Heide, noch Christ, davon zu reden, ob der andre neben ihm zu dulden sei. Die Grundsätze der christlichen Religion machen blos jeden einzelnen Menschen zum Christen; nun bleibt Obrigkeit, Staat — — alles, was es gewesen ist. Bürgerliche Duldung, zu ertheilen oder zu weigern, gehört gar nicht für Christen; die kennen nur moralische Duldung, und sorgen nicht für den Staat, den sie aus ihren vier Wänden ohnehin nicht beurtheilen können.

„Aber nach eben diesen Grundsätzen siehet sowohl dieselbe (Religion Christi) als ein christlicher Staat, hauptsächlich dahin, daß um der allgemeinen Glückseligkeit und Ruhe willen nicht ein jeder geduldeter Zänker und Verführer die Freiheiten eines öffentlichen Lehrers habe.“ Wie kan Hr. Nassus so verworren, so unrichtig denken und schreiben! die christliche Religion hat gar nicht, also auch nicht hauptsächlich dahin zu sehen. — — Denn die christliche Religion ist in einzelnen Christen ein Zustand, ein moralischer Vorzug des Menschen; als Mensch und Untertan aber hat er in die Einrichtung des Staats nichts zu reden; muß als Christ auch sogar ungerechte Richter über sich dulden, und in Unterwerfung an Gott, alles geschehen lassen. Hat wol je ein Apostel bey der Obrigkeit darum ange sucht, sie möge keine irrige, unchristliche Lehrer öffentlich dulden, damit Paulus desto gewisser viel Schüler behielte? Es ist grobe papistische Verwirrung, daß ein christlicher Staat — dahin sehen müsse — ist die größte Uebereilung; denn der christliche Staat kan als Staat nicht von der einzelnen Religionsart abhängen, wonach einzelne Christen, (um ihres bürgerlichen oder persönlichen Besten willen) wünschen oder fordern wollen, der Staat möge sich doch nach

E 5

ihren

ihren Einsichten richten, und zwar den N. N. dulden, (welches der Staat thut, ohne einzelne Christen fragen zu müssen) aber dem N. N. weil er ein Zänker und Verfärer sey, nicht die Freiheit eines öffentlichen Lehrers geben. Hier hat sich Hr. Masius auf gut papistisch verwirrt. Es sind hier zwey ganz einander entgegen laufende Aufgaben; 1) die Kirche wil, als einzige Meisterin und Mutter der Religion, für das Beste der Kirche, oder ihrer Angehörigen, also sorgen, daß kein anderer Lehrer sol geduldet werden, als den die Kirche genehmhält. 2) der Regent, der nicht blos für das Beste der Kirche, sondern des ganzen Staats, nach den Umständen der Zeit, zu sorgen hat, hält es, was das Wohlergehn des Ganzen betrifft, für Recht und Gut, daß N. N. schreiben und lehren möge. Hier ist Hr. Masius parteiisch, und behält nur Eine Aufgabe, und wil sie aus dem Grundsatz der allgemeinen christlichen Religion herleiten; dis ist offenbar gar nichts gesagt. Er hätte blos auf einzelne Kirchenparteien sehen sollen, welche vom Staat, eben um gemeines Bestes willen, diese und jene öffentliche Rechte schon bekommen haben; die ihnen auch der Staat läßt. Aber Hr. Masius wil die fernere Regierung des Staats, in Absicht anderer Zeitgenossen, die nicht zu dieser Kirche gehören wollen, durch die Kirche einschränken, daß der Staat ihnen sonst keine Freiheit geben sol, als welche mit dem (äußerlichen) Besten der Kirche, recht sehr gut bestehen kan; nach dem eigenen Urtheil der Kirche. Dis ist sehr unrecht so geradehin vorgestellet oder behauptet; und es gilt nur in solchen Staaten, wo der Regent blos es beim alten bleiben läßt, wenn gleich manche Vorfälle seine izeilige Entscheidung fordern. Es ist eben so papistisch wenn es weiter heist: die Religion Christi habe eben die Absicht, wenn sie den christlichen Staat für falsche

sche Lehrer warnet. Der Zusammenhang ist: so gestattet die Religion Christi dem Frauenvolke das Lehren der Religion im Staate durchaus nicht. Ich weiß nicht, was ich denken sol bei so falschen oder schiefen Behauptungen. Herr Masius redet von der christlichen Religion in einem einzigen christlichen Staate, und beruft sich auf die christliche Religion zur Zeit Pauli. War damalen ein solcher Staat? Wenn Christus und Paulus ihre Zuhörer oder moralischen Schüler warnen, für den falschen Lehrern: Kann man sagen; die christliche Religion warnet einen jeden Staat für falsche Lehrer? Warnete eben Paulus den Nero für falsche Lehrer? Ist dis nicht fast wissentliche Papistery? Ich bin hier äusserst verdrüsslich über solche sophistische Gestalten; die Religion wil also (in einzelnen Christen noch dazu) Hofmeisterin, Aufseherin über das Wohl des ganzen Staats werden! Pfuy, der alten groben Verwirrung! Nicht besser ist die Empfehlung der christlichen Religion: „und was ist denn nun verwerfliches an der Religion Christi, wenn sie den Glauben an Christum, und das Wachsen in der Erkenntnis Gottes und Jesu Christi unsers Herrn von allen Staatsbürgern fordert. Fordert sie dieselbe nicht selbst um des Staats willen? Denn sie befielt ausdrücklich allen Christen 2 Petri 1.

Bei dieser so übereilten Empfehlung der christlichen Religion wil ich nur etwas stehen bleiben, um die papistische alte Kirchensprache von der christlichen Religion, wie es sich gehdret, fein abzusondern.

Es ist die größte *petitio principii*, daß alle Staatsbürger (Kirchliche, äusserliche) Christen seyn müssen; man kan also auch nicht so reden, die christliche Religion fordert von allen Staatsbürgern, Glauben — —; so redet der Pabst, der über alle Staaten erhaben ist, und ihnen die Religion vorschreibt: aber
weder

weder Christus noch ein Apostel haben so abgeschmakt gelehret. Es ist eben so grobe petitio principii, daß diese Forderung selbst um des Besten des Staats willen geschähe. Also die Religion im 4ten und 5ten Jahrhundert, fordert zum Besten des Staats, daß man den katholischen Glauben ganz allein, nicht aber auch den arianischen, nestorianischen, eutychanischen u. im Staate gelten lasse. War die Forderung nicht der Ruin des Staats? und der Anbau der kirchlichen Macht? So forderte die dumme unächte christliche Religion die Verehrung der Bilder im ganzen Staat; die Beschützung des heil. Glaubens der Kirche wider alle Kezer, Albigenser, Waldenser, Hussiten, Lutheraner — ich brauche mich nicht weiter aufzuhalten. Denn es ist hieraus klar, Hr. Masius braucht das Wort: Religion Christus, oder Christi, stets im doppelten Sinne; ja gar in enger papistischer Bedeutung, von hergebrachter Kirchenordnung; und citirt doch 2 Petri 1. welches eine Beschreibung der wahren praktischen christlichen Religion ist, welche ganz allein darauf Anspruch machen kan, einem Staate vortrefliche, moralische, wirksame Bürger zu schaffen, ohne Beistand und Befehle des Staats. Und nun mußte er subsumiren, atqui die christliche Religion, wovon sich Naturalisten jetzt entfernen, liefert, wie die glückliche Erfahrung lehret, lauter solche vortrefliche Unterthanen, welche alle in gemeinnütziger Gesinnung sich zeigen; da würde es warlich keiner solchen Empfehlung an den Staat brauchen. Hier mußte Hr. Masius deutlich sagen: die vielen christlichen Lehrsätze seit dem 4ten Jahrhundert sind keine allgemeinen christlichen Lehrsätze, passen also auch nicht zu der grossen Quelle dieser christlichen Tugenden; die Kirche hat sie viel zu hoch erhoben — das wil er aber nicht, sondern wil die ganz gewissen Vorzüge der moralischen christlichen

Relig

Religion, worin die Christen 2 Petri 1. sich finden, von aller und jeder öffentlichen Kirchenreligion bezahen, und durch eine Consideration aller Protestanten und Papisten, eine Fortsetzung einer einzigen christlichen Religion dem Staate dadurch empfehlen, daß die moralische Privatreligion der Christen so vortrefliche würdige Menschen macht. Ist dis eine bedäch- tige und ehrliebe Empfehlung der Christlichen Religion, welche alle wahre verständige Christen lieb haben, und welche durch alle Naturalisten so wenig als durch jene kirchliche — — magistris inquisitionis sacrae, erschütteret, geschweige ungerissen werden kan?

S. 29. „Aber der Staat ziehet den Nutzen; denn ich bin weit glücklicher, wenn ich neben einem Tugendhaften, — Nachbar — — wohnen kan.“

Dis ist beinahe abgeschrieben aus den fuldaischen Gesamtschriften; und ich denke, ich darf sagen, wer das liest, der merke darauf; es hat schon viel hinter sich. Die christliche Religion gehört zur moralischen größern Wohlfahrt einzelner Menschen, wer nicht wil Christ sein, sol nicht dazu gezwungen werden. Diese Wohlfahrt findet immerfort statt, so ungleich auch die Stufen der Religion sind. Der Staat, wenn der Regent in der That selbst regiret, läßt es sich nicht von Jesuiten oder Pfaffen vorsagen, daß dis — dem Staat mehr Nutzen bringe, folglich mit Beistand der Macht zu begünstigen seye. Wenn also Hr. Masius glücklicher lebt, neben einem tugendhaften Nachbar, (das kan aber auch ein Naturalist sein) so ziehet der Staat davon Nutzen, daß Hr. M. selbst glücklicher lebt! So redete man in Fulda; ich wil die Antwort nicht wiederholen. Christen müssen nicht auf ihre größte leibliche, bürgerliche Wohlfahrt also sehen, daß deswegen der Staat sich nach ihren Privatgedanken über die Religion richten solle.
Der

Der Staat wird auch den Naturalisten, um des Wohlergehn des Ganzen willen, so einschränken, daß er den Christen kein bürgerlich Unrecht thue; und gesetzt der und jener Staatsbediente vernachlässigte diesen Willen des Königs; so hat nun der Christ Gelegenheit, in seinem Glauben darzulegen Bescheidenheit, Mäßigung, Geduld zc. Hr. Masius gesteht es, daß dis gar nichts beweise; „doch dis ist nur der Einflus auf mich — Von dem Einflus einer allgemeinen Ausübung dieser Tugenden auf das Ganze im Staat, kan ich izezt nicht reden. Dis wäre zu weitläufig. Ich wil lieber viel freier und offener ziger reden; es wäre nicht zu weitläufig, sondern gar zu sichtbar gewesen, daß die christliche Religion immer in abstracto gelobet und gepriesen wird, und daß ihre göttliche Kraft in concreto, bey den gemeinsten Kirchenchristen immer felet, und dis sol man nicht sagen, denn es wäre sogleich eine Geringschätzung der christlichen Religion; es wäre naturalistisch zc. So partiisch und unedel handelte ehemals die römische Kirche; malete so in abstracto eine christliche herrliche Kirche hin, deren Glanz aus der pompbsten Geistlichkeit, oder Clerisey wiederstralete, daß sogleich alle andre Christen eingestunden: die heil. Kirche, die heil. Religion, wie sie da in den heil. Ceremonien und Kirchenbüchern sich findet, ist — durchaus göttlich; ist erhaben über allen unsern Verstand, und wie Gott selbst, über alle Obrigkeit und Macht der Welt — diese ernstliche Sprache, (vom Unterschied der eigenen Religion in dem wahren Christen, von allen und jeden kirchlichen noch so guten Anstalten,) habe ich, wie bekant ist, viele Jahre lang, schon öffentlich gefüret, und darüber bey Protestanten mir allerley widrige Urtheile zugezogen. Ich habe aber nie heucheln können, mögen andre noch so klug und vorsichtig hierüber reden. Da geräth

räth am Ende die Kirche in altes helles Pabstum; gebietet den Christen, wie ehedem die große Kirche, daß sie durchaus so oft, und gerade mit diesen Worten, immerfort reden sollen, von der Satisfaktion, von Dreyeinigkeit, von der Gottheit Christi zc. gerade so, wie es in den und jenen Büchern stehet, oder in hergebrachter Gewohnheit der Kirchensprache enthalten ist. Darüber verfallen die Christen in noch mehr Zänkereyen: immer über Worte und Sprache, denn die Sachen — die allgemeine Ausübung dieser gemeinnützigen Tugenden, die Hr. Masius hier nent, ohne welche Petrus keine Christen kante, mochte einer reden und sagen, er sey ein Christ, gilt nichts, so unendlich die Sache ist; es gilt nichts, wenn die Christen nicht einformig von Christo zc. reden wollen. Mich verdrüßt es ernstlich, daß man so leicht, so obenhin handeln kan gegen uns freie Christen, die keineswegs, einem Professor, Prediger, oder irgend einem Gewissen, von Gott unterworfen worden sind. Da macht man Brüderschäften zur Erhaltung der reinen Lehre, (als wäre sie so eine abgerissene, kurze, steife phrasis, die von allen Christen in einerley Sinn geredet werden müste, wenn sie ja selig werden wolten;) und das edle würdige Leben, worauf doch alle Religion ganz allein gehen sol, — läßt man den Herrenhütern, Sociariern, rechtschaffenen Naturalisten. Wenn der Staat nun nachfragt, und die Erfahrung sammelt, ob denn durch alle solche partikuläre Einformigkeit der Lehre, seine kirchlichen christlichen Unterthanen wirklich tugendhafte, fleißige, glückselige Bürger, mehr und gewisser werden, als jene andere Christen oder gar Naturalisten; wird Hr. Masius den Beweis ex abstracto führen? Nun unterscheidet Hr. Masius seine Gesellschaft von jener andern zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit; weil er die vereinigten Religions-

lehre

Lehrer, (die Jüdische) noch er selbst, seie von dieser
 Partei. Ich habe meine Meinung frei und öffentlich
 gesagt wider jene Gesellschaft, die man von Hr. Uels-
 perger bezeichnet; und kan das ganze Unternehmen
 gerade nicht billigen oder anpreisen; es ist der alte
 Geist des Pabsttums, das sich von selbst einen Be-
 ruf gab, an Gottes Statt, (Der in unendlicher unbe-
 greiflicher Weisheit in allen Christen selbst wirket
 nach seinem Wohlgefallen) für die alte christliche Re-
 ligion und ihre recht grosse äußerliche Ausbreitung
 publice zu sorgen; darüber ging die eigene innere
 Religion schon ehemals verloren, und Menschen herr-
 schten über Christen, wie über Untertanen, und sag-
 ten, dis kleine Menschenwerk seie die alleinige christ-
 liche Religion, darin die Menschen selig würden.
 Daß dis die Ehre Gottes und Christi geschändet hiesse,
 sagten wir in unsern öffentlichen Schriften wider das al-
 te Pabstum; jetzt heißt es wieder, und zwar unter Pro-
 testanten: nur dis, nur dis ist die reine seligmachen-
 de Lehre, die wollen wir durch öffentliche Bündnisse
 erhalten. Es ist blos menschliche Anstalt, die des
 Schadens und Nachtheils für die wahre christliche
 und freie Religion immer mehr machen wird,
 und uns immer den Menschen unterwirft; wobei kein
 gemeiner Nutzen, der uns Christen nie fehlte, sondern
 geheimes Privatgefühl, die Sache wichtig macht.
 Gerade wieder die falsche Idee, daß der Geist des
 Widerchristis unsre Zeit auszeichne (wozu mich jener
 Ungeante, weis nicht allein oder collegialiter, auch
 rechnete, weil ich Erasmus so sehr lobete;) habe
 ich jene freimüthigen Briefe geschrieben, und sie die-
 ser Gesellschaft zugeeignet. Hr. Mastus sagt, dis ist
 unser Plan nicht; wir arbeiten nicht an der Unter-
 drückung des Widerchristis — — dis ist freilich wahr;
 diese Vereinigung wird eine anderweitige Stütze der
 äußerlichen Kirche, welche ehemals von vielen Chris-
 sten

sten gerade der Antichrist genent würde — Nun, S. 30. Wir arbeiten an Vereinigung der so lange getrennten Christenparteien und Wiederherstellung eines innern Friedens unter den Weltbewohnern auf Erden.

Ich halte es nicht der Mühe werth, viel wider dieses Surrogat der suldaischen Unionsanstalten zu sagen. Ich selbst aber arbeite, ohne Conföderation, an immer mehr Ausbreitung der eigenen freien Erkenntnis aller Christen, die dazu fähig sind; damit solche falsche und täuschende Anstalten, Fesseln und Einschränkungen der moralischen Religion, von ihnen recht ernstlich verachtet werden. Wie gab es einen ewigen allgemeinen Frieden aller Christen; wie kam es, wie sol es den Frieden geben, der zugleich der geistliche der wahren Christen wäre, worin die Christen ewige Kinder, ewige unmündige, unter ewigen Gebietern und Hofmeistern als Christen, leben sollten! Die kirchliche Dogmatik gehdrt für Kandidaten und Gelehrte, zur Erforschung ihres Fleisches und Geschicks; aber ist nicht das ewige feste Maas für die Seligkeit aller Christen. Was schwazt man also von Wiederherstellung einer einzigen Kirche? Eines allereinzigen Religionsstatus; weiter sucht man hier nichts: für die moralische Welt, für die christliche Religion wäre eine solche Vereinigung die größte Verarmung, eine niedrige Beschimpfung, der gerade Weg zur baldigen Rebellion wider den nicht recht christlichen Staat. Die scheinbare Modestie: wir wollen nur zu diesem grossen Gebäude, in tieffster Demuth unsers Herzens, (als ehrete man schon die heil. Universalkirche im voraus) die ersten Steine und Kalk herbey tragen: ist auch entlehnt aus den suldaischen Schriften. Weise Landesfürsten werden dieser mondweltlichen Bauanstalt wol in den Weg treten, und am wenigsten die Hände bieten, zu mächtiger oder gewaltthätiger Unterdrückung der Narulisten

listen und der freien unabhängigen Christen. Gott aber wird am allergewissesten seinen herrlichen Plan, den er durch die unendliche christliche Religion unter Menschen angefangen hat, so hinaus führen, daß wir sehen, es seye immer noch wahr: der Mensch denkt's und Gott lenkt's. Man kan den Einfall kaum abweisen, daß nun der Geist der Bruderschaften, da die Kldster ihrer alten Brüderregister entsetzt werden, sich unter Protestanten so andächtig einfindet, und überaus viel Protestanten desto eher einnimmt, weil sie solche Universalarbeiten bisher gar nicht gewohnt gewesen. Es mag für manche etwas Großes heißen, zu wissen, daß sein Name auch nie dergeschrieben ist; er wird also auch sich Verdienst machen, und mehr anwerben zu solchen unmoralischen Hülfsstruppen, wodurch die unendliche christliche Religion in einem festen Futteral eingeschlossen und verwahret werden wil; natürlich von Leuten, die sich als Herren und als rechtmäßige alleinige Besitzer der christlichen Religion ansehen. Hiezu wollen Lehrer der christlichen Religion, nicht nur stillschweigen, sondern gar die Hände bieten!

Hr. Masius sagt, sie wären auf eben dem Wege Christi, wo Juden und Heiden schon mit einander vereinigt würden. Ist dis nicht abermalen die alte *petitio principii*, welche das Eigentum der grossen Kirche immer gewesen ist! Wer hat doch Juden und Heiden (in einer äußerlichen Form und Sprache dieser neuen Religion) vereinigt? Niemand; erst spät im 4ten Jahrhundert, fängt die politische, blos politische Verbindung aller Bischöffe an, um sich nun desto gewisser in christlichen so geschwächten Staaten, zu Beherrschern der Christen zu machen; *vis unita forrior*. Aber wahrlich, dis betraf nicht die einzige leichtere gewissere Seligkeit der Menschen; die hinge blos an moralischer Uebung der Grundbegriffe der geistl.

geistlichen und vollkommenen Religion. Wenn man also jetzt wieder die alte Melodie anfängt, alle Christen zu vereintgen: so wollen wir fragen, zu welchem Endzweck? warum wollen einige Christen, die moralisch und christlich beurtheilt, desto ungleicher seyn mögen, da wie sie gar nicht kennen sollen, eine Vereinigung aller Christen zu Stande bringen? Und nun antworten alle nachdenkende Christen ganz frey; daß ihre christliche Wohlfahrt und Seligkeiten schon länger ihre gute Ordnung und gewisse Richtigkeit habe; daß also eben andre Menschen einen Zweck für sich, zu einem äußerlichen Vortheil, der bisher der so genannten Kirche zu felen anfängt, hiemit bewirken wollen. Denn die Ordnung Gottes in der christlichen Religion ist — geradehin unendlich: sein Geist wirket, wann, wie, wo, und was er wil in den Christen; denn Gott ist es, der in den Christen wirket, und wahrlich nicht erst auf eine äußerliche, moralische, ganz schädliche und falsche Vereinigung wartete, die man jetzt wieder in altem papistischen Styl und Endzweck vorgibt.

Hr. M. redet nun weiter: „ist diese Absicht (einer solchen Vereinigung) verwerflich? Er meint, es seye jeder Christ kindisch genug, sogleich zu sagen: nein, sie ist loblich. Aber dis ist die Sprache der Kinder, der Unmündigen; alle Christen, welche Geist und Wahrheit haben kennen lernen, sagen ohne alle Umstände, diese Absicht ist freilich verwerflich; denn sie stößet die ganze Freiheit aller Christen um, durch eine solche große Vereinigung, die nur auf äußerliche Kleinigkeiten, auf kirchliche Sprache und Dialekte, ohne Geist und Leben abermals gehen kan; denn Geist und Leben selet den wahren Christen nicht.

— Ist nicht, fährt er fort sachte zu deklamiren, eine so lange Trennung in der Christenheit Schande — O nein; es ist gerade der unausbleibliche Erfolg

von Gottes weisester Ordnung; stets ungleiche Menschen, die neben einander als Christen leben, müssen auch sehr ungleiche Christen seyn. Nur eingeschränkte Menschen, die auch nur eingeschränkten Endzweck haben können, sind mehr an diese Armut der Mittel zum Endzweck, gewöhnt; man will also eine eingeschränkte, festgesetzte, christliche Religion für alle Menschen, durch einerley Mittel erschaffen; die wird, wie ich schon sagte, die geistliche, innere, moralische christliche Religion wieder verschlingen. Denn die äusserliche Religion hat zunächst äusserlichen Endzweck; Papisten geben dis freilich nicht zu; denn sie geben ihrer äusserlichen Religion die Wirkungen zur Seligkeit, ohne eigene moralische Religion. Ich habe es vielmalen gesagt: Christen kommen überein in Einer, (aber tausendfach ungleicher) Absicht, christlicher oder geistlicher Gesinnung, und tugendhaftem Leben, zum wahren Lob und Dank gegen Gott und Christum, in tausend Stufen; sie sollen nicht übereinkommen in den Vorstellungen, in extensione und intensione der Begriffe, und ihrer Anwendung, weil das in der moralischen Welt ganz unmöglich ist. Wer hier eine Vereinigung befördern wil, thut es als ein sehr einfältiger Mensch, der denket, wie Kinder denken; oder er handelt wissentlich als ein schlauer Betrüger, er suchet nicht was Christi und Gottes ist (das ist und mus seyn unendlichmal mdglich); sondern er suchet das Seine; suchet Bequemlichkeit und Ehre der äusserlichen Kirche zu unterstützen; und liebet das unendliche Christenthum nicht, das alle Christen moralisch vereinigt. Was für Vereinigung ist dis, wo alle Millionen Christen nichts verschiedenes von ihrer christlichen Religion selbst denken dürfen? Je mehr moralische Erkenntnis, desto mehr ungleiche Erkenntnis; wer hier eine Vereinigung des Verstandes allen Christen anempfelet und anbietet, ist entweder

der

der schon moralischer Tyran über sie, oder ein noch unverständiger einfältiger Mensch; der wenigstens es andern Christen auch frei lassen mus, es ohne ihn, selbst zu überlegen, was der von Gott her kommende Religion gehöret, und was menschliche gefährliche Einfälle und Anstalten sind.)

Daß sich die mehresten nur eine (äußerliche) Religion nach ihrem Kopfe, nach ihren Begierden und Lüsten schmieden, (welchen Ausspruch des Königs von Preussen Hr. Masius so schicklich hier einwebt) ist vollkommen wahr, von den äußerlichen Anstalten der allermeisten Religionen. Christus hat es den Pharisäern, und Paulus allen falschen Brüdern und Usurpatoren der christlichen Religion, stets vorgehalten. Unterweisen, lehren, erbauen können Christen, wer sie hören wil; aber es ist nicht wahr, daß alle Lehrer alle Christen Einerley und ebendasselbe, einmal wie allemal, lehren solten, was die Vorstellungen von den unendlichen christlichen Wahrheiten betrifft. Hier hat die alte katholische Kirche den Faden zu spinnen angefangen, an dem sie alle Christen, auch Könige und Fürsten in allen Jahrhunderten, führen wolte. Diesen Faden haben Protestanten, und alle denkende Menschen, auch Naturalisten, mit Recht, eersflich zerrissen; und wer das unendliche nur von Gott abhängige moralische Wohlergehn der Christen und Menschen liebet und wünschet, mus ja nicht an dergleichen Faden äußerlicher Einheit spinnen helfen; sondern ihn überall zerreißen, und die unschätzbare, göttliche Religion ohne Menschengesetze selbst frei behalten.

Es ist der Mühe gar nicht werth, die armen Chrieten abzuschreiben: „Ist nicht noch größere Schande, daß sogar keiner die Hand mit völligem Ernst anlegen wil? Ist nicht Friede, allgemeiner Friede auf Erden das größte Glück? — So matte Schulchrieten nimmt man zu Hülfe! Ist nicht Schande,

daß Protestanten so ganz unwissend und kindisch von der christlichen Religion denken, und sich aufs alte Pabstum zurück ziehen? Kinder können solche Bilder aus der Mondwelt lieben — Friede, allgemeiner Friede auf Erden (durch eine äußerliche Religionsvereinigung!) Gottes unendliche Weisheit wird jetzt von Menschen gehofineistert, die den Geist der moralischen Religion gar nicht kennen, und nur äußerliche Ordnung und Subordinaaion an den äußerlichen Lehrstand, zur besten und ganzen Religion der Christen rechnen. Alle Protestanten kanten das Pabstum besser; aber die jezigen Projektmacher bilden sich ein, alles viel besser auszurichten. Alle Politiker und weise Regenten hätten hier zu allererst zu reden, und würden die christliche Kirchen: Pfaffen: und Pabst: historie zunächst bey der Hand haben; aber solche Schöpfer des allgemeinen Friedens auf dem Erdboden sind mehr als Regenten; verstehen das wirkliche bürgerliche Wohl der Staaten, mit Uebergehung der Geschichte, die alle Menschen lehret, viel besser. Wenn wirklich diese listigen Anstalten in Europa um sich greifen — alsdenn gehe nach Amerika, wer christliche moralische Religion unabhängig behalten wil.

Ich überache die Ablenung S. 22. daß das versprochene Hauptbuch nicht auf Gelderwerb sehe, ich bin gar nicht arawdnisch; glaube also, daß Hr. M. es ganz aut meinen mag, wie manche zur Fuldaischen Verbrüderung gut meinent sich hielten, und Hr. — — gar deshalb nach Göttingen schrieb. Ich aber bestreite das ganze Thema eines solchen Buchs; als moralische Schwindsucht, woran die christliche wahre Religion absterben mus. Wir bekommen wieder einen allgemeinen Kirchenstaat, der mehrere Provinzien und Länder in sich begreifen sol; der Millionen Menschen eben so erwünscht seyn wird, als jene Jahrhunderte lang die Menschen lieber un-

ter dem Krummstabe, als unter dem Scepter wohnen. Hier ist die Rede vom unendlichen moralischen Reiche Gottes auf Erden; wer dis kent und liebet, muß es eben so eifrig befördern, als jene Conföderirten ihres theils ein präparirtes zugerichtetes Religionsystem, gern einführen und allen Christen als das beste anempfehlen wollen. Bey uns ist es die Sache des unendlichen Gottes; dort aber gar nicht. Wir sind gewarnt für die bloße historische fremde Kenntnis, *παράδοσις ἀνθρώπων*, hie ist Christus, da ist Christus. Der unendliche Geist Gottes wird den Christen zu eigener Leitung und eigenen Beurtheilung dessen, was ihnen gut ist, frei und offen mitgetheilet; er ist nicht an eine abermalige jüdische Societät, Synedrium, Concilium, gebunden. Das Reich unsers Christi ist nicht von dieser Welt, also hat es auch geradehin keine weltliche Mittel und Anstalten zu äußerlicher Ausbreitung. Ich übergehe auch die Vertheidigung, daß der Hr. M. mit Recht ein Correspondent der Gelehrten — — seyn kan.

S. 37. komt er nun auf die römische Kirche, an die er eben das Sendschreiben gerichtet hat; nun redet er diese Kirche an — — „Lange und nun zu lange verfolgte die römische Kirche die protestantische mit ihrem Haß &c. Ich wil die gut gemeinte Declaration nicht abschreiben, auch nicht eigentlich widerlegen; aber meine Meinung wil ich frei sagen.

I) Ist es zu unbillig geredet, die römische Kirche — ihr — als wenn alle Mitglieder der römischen Kirche an diesen unchristlichen gewalthätigen Grundsätzen und Handlungen theil genommen hätten. In der augsbургischen Confession haben wir selbst die alte römische Kirche von der jüngern päpstlichen Kirche deutlich unterschieden, auch gestanden, daß viel ehrliche biedere Leute in der jezigen römischen Kirche lebten, welche an allen jenen Mißbräuchen selbst gar keinen Theil nähmen, die wir öffentlich aufstellen muß-

sten. Es giebt noch jetzt viel 100 oder 1000 in der römischen Kirche, welche selbst über das Pfaffenregiment, und die so groben pfaffischen Observanzen, von Herzen misveranügt sind; auch den so falschen, so bösen, so unheilbaren Begriff der Kirche, richtig kennen und verabscheuen. Jene Grausamkeiten der Pfaffenkünste und Derwischmanieren, die in der römischen Kirche so häufig ehemals waren, und jetzt nur sich etwas retirirt haben: kan man also nicht den andern frommen Bischöfen, Prälaten und Vorstehern besonderer Diöcesen und Gemeinden beilegen; nicht einmal allen gemeinen römischen Christen, deren ich selbst viele habe kennen lernen, die mich so lieb und werth hatten; als ich sie und ihres gleichen habe. Wir hatten einerlei Einsichten in die Falschheit des Begriffs Kirche; wir wußten, das es zur Seligkeit eines rechtichaffen denkenden Katholiken gar nicht gehdret, daß er ein Protestant äußerlich werde; wie zu meiner christlichen Seligkeit mir die ganze katholische äußerliche Kirchenordnung und Kirchensprache nicht nöthig ist. Hr. Masius bleibt aber selbst bei dem falschen Begriff einer äußerlichen Kirche und Kirchenordnung. Daneben ist er in der That gar zu gutmeinend, oder muß es im Namen seiner Commitenten für jetzt seyn: daß er voraus setzt; es werde jemalen in dieser europäischen Welt zu einer solchen Vereinigung kommen: man sollte nur daran arbeiten. Wir müßten den so unveränderlichen Geist der so großen Kirche gar nicht kennen, wenn man solche alte und neue Träume für wichtige gemeinnützige Wahrheiten hielten. An wen ist also die ganze armselige Ermahnung von der heil. Schrift — — gerichtet? Alle wahre Christen, unter allen Parteien, sind schon moralisch vereinigt, wozu also eine äußerliche Vereinigung, die allen einzelnen Christen zu ihrer christlichen Wohlfahrt ganz unnütz ist? die in der That nur zur Unterstützung der Katholischen Kirche, und

zur

zur abermaligen Knechtschaft der Protestanten gereichen kan? Wozu, frage ich, was ist der Zweck? Abermalen aus der Mondwelt? aus jesuitischen locis topicis von Einheit der Kirche! Ich erkenne es für Undank gegen die herrliche und so weislich regirende Providenz, wenn Christen so blödsinnig werden wollen, die Ehre des unendlichen Gottes in der Einheit der äusserlichen Kirche abermalen zu suchen, wie zu Constantins unglückseliger Zeit! Es ist Undank gegen die herrliche grosse Freiheit des Christentums, das jetzt alle Christen mit völligem Gebrauch ihres Gewissens, so feurig lieben und so leicht üben können; wenn es solche ardeliones giebt, die ohne unsre Einwilligung, mit der römischen Kirche, sich gleichsam in Contracte einlassen wollen. Sind denn wirklich Protestanten blind, oder ihrer freien Religion satt worden? Kost man sie durch geheime Vorpiegelungen von Abschaffung der bisher unabhängigen Regierung der Monarchen, der Selbstherrscher? daß alsdenn es wieder bessere Zeiten für — — geben wird, als jetzt, da niemand im Staat besonders dafür belohnet wird, daß er ein christlicher Untertan ist. Stehen solche Geheimnisse hinter diesen kirchlichen Conföderationen? Sind es nicht die uralten Pfaffenlehren, daß niemand sonst seine Wohlfahrt bekommen könne, als wenn die Kirchenbedienten dazu ja sagen? Wozu sollen denn Protestanten sich mit der römischen Kirche vereinigen? damit Naturalisten nicht die christliche Religion endlich umwerfen — — Wenn dis ehrliche, christliche Grundsätze sind, wenn ie Christus oder ein Apostel solche Defensivallianzen angefangen oder empfolen hat: alsdenn wil ich gelinder über solche neue eigenmächtige Anstalten urtheilen, eher aber nicht. Sollte es denn so wenig wahre ernstliche Christen geben, daß ich gleichsam allein da stünde? Mus ich deswegen ein Naturalist, ein Sorinianer heissen, damit meine ernstliche Schriften desto leichter etwa bei Seite geleget

werden, und die Vorsteher der alten ihnen so einträglichen Kunst, desto leichter ihr Gewerbe treiben können, unter dem schönen Namen der allein seligmachenden Religion?

Warum thut Hr. Masius so, als wenn die römische Kirche es ganz gern anhören würde, was er aus dem N. T. hier abschreiber? hat er etwa Nachsicht, daß traditio, der alte und einzige Eckstein des Papsttums, um der Vereinigung willen mit uns Protestanten, aufgegeben werden solle? Lese er die neue mainzische Disputation namentlich des Hrn. Joh. Casparus Müller, daß wir Protestanten nur einen leichten Schritt zum Socinianismus haben, weil wir die tradition nicht behalten haben, und also die (kirchliche) Lehre von Dreieinigkeit nicht so beweisen können, als dieser Hr. Professor, der gleichwol S. S. Theologiae Baccalaureus biblicus ac formatus ist. Ich kann mich nicht überwinden, die leichten platten, sichern Beredungen abzuschreiben — es würde sonst S. 45. meint er, kindisch seyn, zu behaupten — daran werden sich wol römische Kirchenlehrer kehren! S. 45. nur aus dem protestantischen Teutschland sol und mus die wahre Aufklärung der Völker kommen; wie solches im Gemeindepochen dieses Jahrgangs deutlich und hinlänglich bewiesen ist. Wenn seine katholischen Leser dieses Sendschreibens und des Kirchenboten wirklich eben so bald gestehen, daß dieses alles wahr seye; so habe ich gewiß gar nichts dawider. Von der wahren Aufklärung der Völker kan ich nicht viel mit reden; indem es gerade zu der ganz unendlichen Ordnung Gottes gehört, und das protestantische Teutschland indessen wol erst noch mehr Aufklärung selbst sammeln wird, ehe es sich schon dafür ansiehet, die wahre Aufklärung der Völker zu besorgen. Es ist zu viel gefordert, wenn nun gesagt wird, wozu nun alles dieses? — Dazu, daß Gott euch römische Kirchenglieder, deutlich überzeugen wolte, daß diejenigen die

Reli

Religion Christi nicht haben, welche die Allgemeinheit der christlichen Religion leugnen, und die Seligkeit an die römische Kirche binden — das sehen alle jene Millionen römische Christen ein; weil ihre Lehrer dis nun lehren. Aus der Allgemeinheit der christlichen Religion, die ich vornemlich behauptet und aufgestellt habe, folgen noch vielmehr Consequenzarien; besonders auch dis, daß alle Unionsanstalten, nur äußerliche Absichten haben können, und dieser Allgemeinheit gerade entgegen sind; auf eben dem falschen Grundsatz beruhen, den die römische Kirche zur Beherrschung der Christen eingeführt hat.

2) auch überzeugen, daß man nicht allein in der römischen Kirchenverbindung, sondern auch in ieder andern christlichen Kirchenverbindung gerecht, glücklich und selig werden könne. Dis ist vom vorigen weiter nicht unterschieden. Der Satz ist aber wahr; auch Socinianer, Arianer können christliche Seligkeit überkommen; und wenn Naturalisten sie geradehin, als christliche, nicht haben wollen, und nur eine natürliche moralische Ordnung lieben: so können wir sie nicht zwingen, von christlicher Seligkeit zu reden.

3) Daß also die römische Kirche lügen und das Evangelium verdrehen müsse, wenn sie sich anmaßen wolte, daß man nur in ihr die Seligkeit erlangen könne. Dis wird alles nicht weiter helfen; gute verständige katholische Christen wissen dis lange; aber alle andere förmliche Lehrer, Baccalaurei, Licenciati, Doctores formati etc. lehren dis alles fort, so lange oder so bald sie weltlichen Beistand haben. 4) Daß sie sich nicht weigern sollen, sich auf immer mit — den Protestanten zu vereinigen — Ich bin nicht unter den Protestanten, welche eine solche Vereinigung wünschen oder bearbeiten; ich gehe lieber immer von diesen Grundsätzen (äußerlicher Vereinigung) der katholischen Kirche weg, und lasse sie ihre alte äußerliche Religion für die reinste, innere, moralische zugleich

halt

halten, so falsch und papistisch dieses ist. Sich mit Protestanten vereinigen — ist eine neue Sprache, worüber alle Jesuiten und förmliche Lehrer; als über eine phrasis, eine Zeitlang stille schweigen; hernach wollen sie den Sinn selbst erklären; alsdenn — — abermal Trennung von ihnen. Die Regenten müssen zu allererst ein Wort darein reden; wer die alten Grundsätze der Kirche kent, wird sein Vorrecht als Regent wol besser, als Constantin konte, geltend machen, und diese Träume den Liebhabern, denen die Ohren jucken, die auch was Grosses stiften wollen, zum täglichen Zeitvertreibe eben so lassen, wie andere Kirchenmessen, welche dem gemeinen Wesen so undeutlich bleiben. Wer das Wohl des Staats kent, weis schon, wie viel die Kirche dazu beitragen sol und mag. Die christliche Religion gehört jedem einzelnen Menschen; sie wird blos gelehret, wer sie nicht in dem und ienen Masse annehmen wil, kan nicht dazu gezwungen werden; weise Fürsten können niemalen dazu heissen, daß nur der Wille der Kirche oder einzelner Lehrer und eifriger Missionarien, geschehe.

Seite 48. „Nachdem nun unsers allergnädigsten Kaisers apostolische Majestät uns den Weg zu euch selbst huldreich zu eröffnen gerühet haben, und wir hiermit den ersten Schritt — S. 49. — ich bin der erste der die Bahn zu euch öffentlich antritt — 2c.“

Niemand versteht dieses, als Hr. Masius und seine Committenten; wir Protestanten hatten weder damalen Hrn. D. Bahrdt es aufgetragen, vom Kaiser eine Universalreligion fürs teutsche Reich zu verlangen; noch ietzt es dem Hrn. Masius geheissen. Er wird wol auch den Schritt wieder zurück thun. Er wil Thüren eröffnen; das sind die Pforten der Regenten auf Erden, auch daneben die zur Ausföhrung so ungeneigte Herzen des Pabst Pius, und seiner Cardinäle; die Herzen eurer Bischöfe und Geisteslichen

lichen — weil Matth. 5. stehet, selig sind die Friede machen — Ich wil kein Wort verlieren über diesen frommen Unsinn, aliquid monstri alitur; die beschränkte Auslegung etlicher Stellen, wo Friede vor kommt, zeigt hinlänglich, daß dis ganze Sendschreiben sehr überlegt ist. Nun folgt eine weitere Erklärung, wir wollen aber nicht zum Pabstthum zurückkehren — hier stimmen alle Protestanten und viel 1000 rechtschaffene Zeitgenossen in der römischen Kirche aller Nationen, mit ein; — wo ist nun die römische Kirche, an welche dis Sendschreiben gehört? — Ein Ausweg also, S. 53. da einmal eine Seeerde seyn sol (nach der verkehrten jesuitischen Auslegung vieler Leute) so wäre dis der einzige Ausweg, daß aus diesen Kirchen (der katholischen und der protestantischen) nur eine, und zwar eine apostolische Kirche (wie ja die römische stets schon hieß) gestiftet würde; sie sol so heißen, um des reinen unverfälschten Glaubens und Lehre willen, welche darin zu finden sind und gepredigt werden. Wer sol der Stifter seyn, S. 14. Kein Mensch auf Erden wird es seyn wollen; denn die Religionslehrer, die ein Vereinigungsbuch lezt schreiben, (sie sind aus allen 3 Kirchen) können es nicht seyn; sie sind nur Diener — Es wird die Leser so sehr als mich ermüden, dieses — Gewäsche weiter zu lesen. Der Pabst heißt sich ja gar einen Knecht aller Knechte, ist er deswegen der Sache nach nicht der Stifter seiner kirchlichen Monarchie? Ich könnte hier abermal Stellen abschreiben aus den seldaischen Gesamtschriften, die eben so süßiglich lauten; darum mus ich eben Naturalist, durch Hrn. D. Bahrdts Confession an Hrn. Masius, und in Mainz Socinianer daneben, heißen; weil ich mich an die unüberwindliche Kirchenhistorie und ganz freie ehrliche Hermenevtik so fest halte, daß die Kirche keinen moralischen Vorzug sich selbst weiter anmassen kan; sondern sie ist und bleibt eine
 Aufs

äusserliche Gesellschaft, die dem Staat stets unterworfen seyn mus, wenn sie eine äusserliche christliche Kirche seyn wil. Der neue Name, apostolische Kirche, felte noch, um den blauen Dunst weiter zu treiben. Zur Zeit der Apostel gab es gar keine solche Kirche; sie entsteht erst unter den politischen Veränderungen im 4ten Jahrhundert. Die Frage S. 55. 59. was ist man dem schuldig, der Freundschaft trübet, — wodurch sich diese Projektmacher unter der Hand empfehlen wollen, finden gar nicht statt; es gehört für wahre Christen, um ihres freien Gewissens willen, sich von andern verfolgen zu lassen; wer so ein tausendjähriges Reich anrichten wil: weis also jene Regel nicht, daß Christus uns ein Fürbild gelassen hat, wie die moralische Religion durch Jenes Leiden und Geduld, ausgebreitet werden sol. Jenes wäre gerade der falsche Weg, auf welchem die innere Religion, durch äussere Bequemlichkeiten, die man den Einfältigen vormallet, vielmehr wieder gehindert und erschweret wird, als durch noch so viel Naturalisten geschiehet; die helfen zur steten Uebung der rechten christlichen Religion; sie gestehen es, daß Christen unüberwindliche Schwärmer sind, und daß ihnen diese Schwärmerey der Bibel gar nicht behaget. Hier wil man auch gar Potentaten dazu misbrauchen, eine äusserliche Religionsvereinigung zu erschaffen; diese Regenten werden dis kleine Compliment, das man ietzt macht, wol verstehen. Ich übergehe die lahme Deklamation, die recht nach einer — — Schule riecht — auch jetzt denke ich mir das Glück der Welten, daß aus dieser grossen Vereinigung kommen wird ic. Hr. Masius mag es denken; aber ich denke, die Leser werden an solche Projekte denken, die von manchen Naturalisten, ehedem von Rosenkreuzern, nachher von Philantropinern eben so, zum gröstern Glück der Welt, gerümt wurden; hier reden die dreysfachen Unionsarbeiter eben

so

so; haben sie wol wirklich grössere, gewissere, thunlichere Absichten, als Naturalisten, Rosenkreuzer, mit ihrer Reformation der ganzen Welt? Freilich sind Naturalisten ernstlichere Feinde aller Hierarchie, als je die künstlichen Beschützer derselben allen Ernst anwenden. S. 57. gar ein Gebet: Ewiger Jehova, Menschenbeglücker, Feindschaftszernichter, Freundschaftsgeber, du sprachest einst, ich wil gedenken an meinen Bund etc. — — Gedenke doch jetzt an deinen Bund, den du mit der Christenheit gemacht hast, zur Zeit ihrer Jugend — Ich wil diesen armen Medrasch weiter nicht widerlegen; es ist aber eine listige Verrügeren, wenn diese Leute hier sagen, Gott hätte einen Bund mit der Christenheit gemacht, und der bestünde nun darin, daß sich die äusserlichen Kirchenparteien, in eine einzige ganze Parthey vereinigen sollte. Hat es denn uns Protestanten an Friede und Einigkeit gefehlet; haben unsre Könige und Fürsten erst aus der Freiheit der apostolischen Kirche, welche jetzt angebauet wird, Friede und Einigkeit zu erwarten? O die Schleicherey! Wir wollen uns immer mehr hüten vor dem so zweydeutigen, so schädlichen Worte, Kirche. Niemand hatte die Christen der 3 ersten Jahrhunderte vereinigt in eine einzige Sozietät; wenn hier die dreyfache Unionslehrer mit widersprechen: so verstehen wir schon, was sie im Sinne haben. So viel Apostel haben lauter unabhängige Kirchen gestiftet; oder ist doch S. Peter (so unter der Hand) schon das Oberhaupt, das sich von selbst versteht? Wer nicht den Stockschnuppen wissentlich hat, der wird seinem eigenen Geruche fern folgen. Wir haben mit der römischen Kirche, ihrer Besserung und Erhaltung, so wenig zu schaffen, als sie für die Erhaltung der protestantischen Kirche zu sorgen sich zur Pflicht macht. Einige Schriften Lutheri von Kirche und Concilien, die schmalkaldischen Artikel, gehören hieher, was lutherische Lehrer be-
trifft;

trifft, Sie mögen doch diese Schriften jetzt wieder nachlesen, und alsdenn wil ich weiter mit ihnen reden.

Dann wund-ert sich Hr. Masius, daß der Pabst ihm nicht geantwortet hat; und er läßt den teutschen Brief an den Pabst abdrucken — Ich wil allen Lesern nicht vorzueifen, in ihren eigenen Gedanken über diese Comödie. Endlich ist er unzufrieden über die hallische Rezension von dem ersten Sendschreiben der vereinigten Religionlehrer; der Rezensent habe das Publikum belogen — (Einfalt, Dünkel und Herrschsucht hätten immer die Kirche curiren wollen) denn es seie gerade das Gegentheil dem Königlichen preußischen geistlichen Departement zu Berlin vorgelegt worden. So viel ich weis, haben alle verständige Protestanten es frei, ihr Urtheil über solche gefährliche Anstalten, geradehin zu sagen; es urtheilen auch mehrere eben so, wie in der hiesigen Rezension damalen geschehen ist. Wenn übrigens diese Union von den Liebhabern also betrieben wird, wie es unser König genehm halten mag; so wird sie freilich eine ganz andre Gestalt gewinnen, als wenn solche dreifache Schriftsteller ihre Privatverabredungen dem Publico, voll eigner Anmaassung, mittheilen. Gott segne untern König und seines gleichen, die Gott geben und vermehren wollen! Amen.

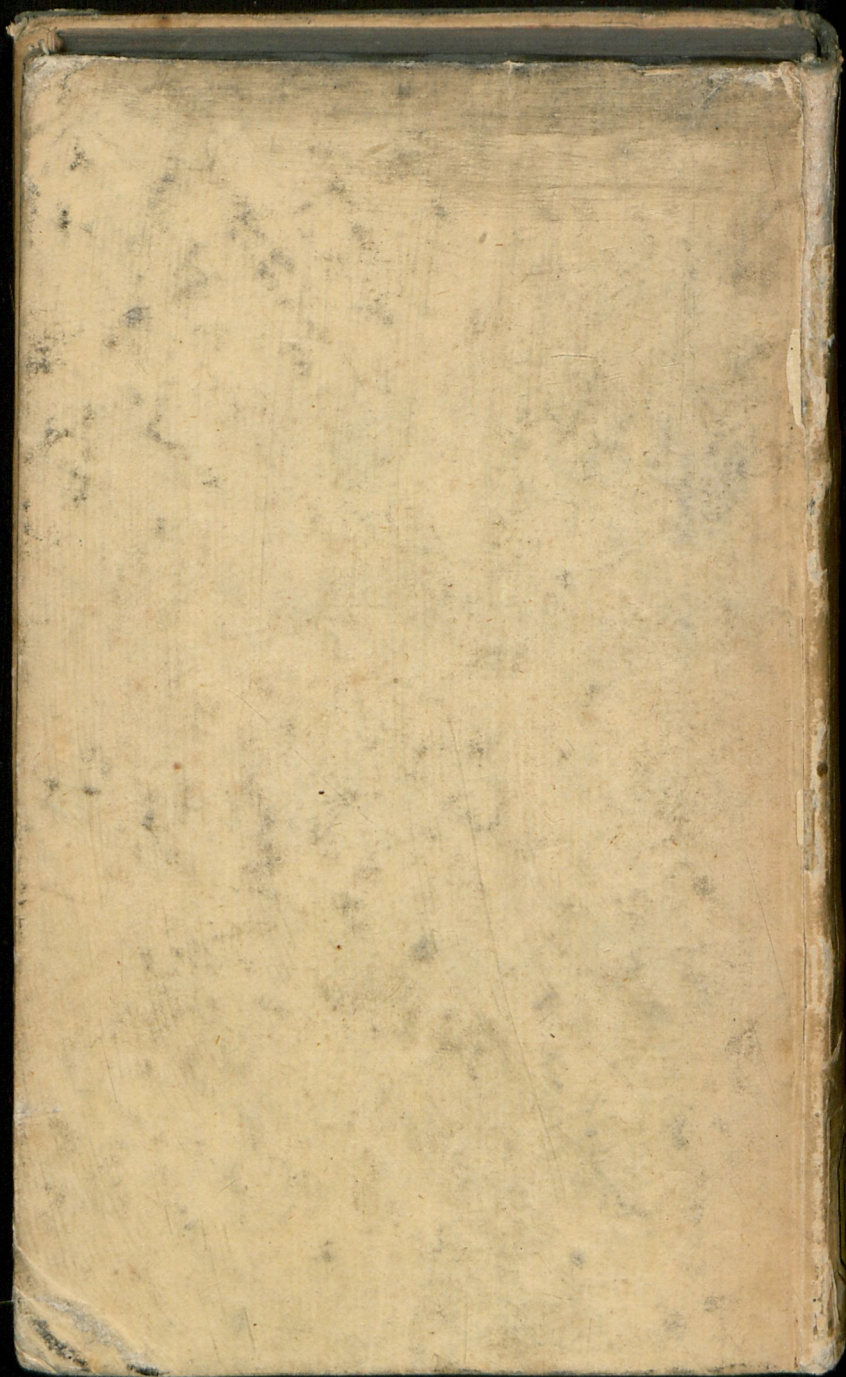
Ko 2176

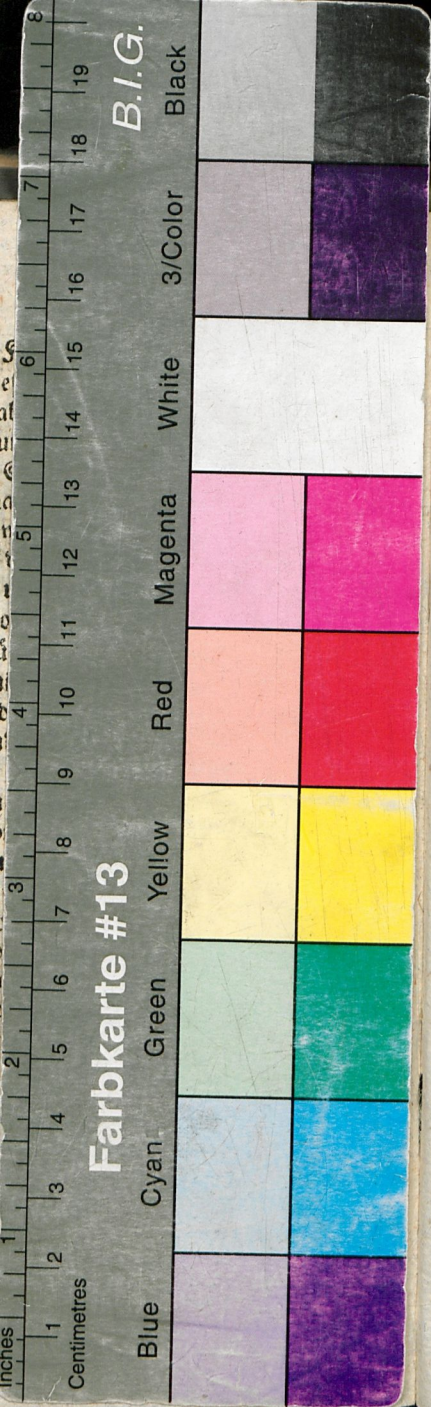
S

Vol. 18 - 224

F
225







Beylage
zu
Herrn M. Masii
Sendschreiben etc.
von
D. Joh. Sal. Semler.

Halle,
in der Hemmerdeschen Buchhandlung.
1785.